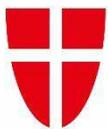


Lebensqualität in einer wachsenden Stadt

Lebensstile und subjektive Lebensqualität in Wien

Wiener Lebensqualitätsstudie 2018 –
Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung III



**Stadt
Wien**

Stadtentwicklung
und Stadtplanung



**universität
wien**

IFES

Bernd Liedl, BA BA
Dr. Raimund Haindorfer
Dr. Bernhard Riederer

Institut für Soziologie
Universität Wien
Rooseveltplatz 2
1090 Wien

Wien, 15. November 2019

Forschungskooperation

Titel: Wiener Lebensqualitätsstudie 2018 (Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung III)

Projektbezeichnung: Lebensqualität in einer wachsenden Stadt

Kooperationspartner

- Stadt Wien (vertreten durch die Magistratsabteilung 18)

Koordination: SR Ing. Mag. Johannes Gielge, Tobias Troger, M.A.

- Universität Wien (vertreten durch das Institut für Soziologie)

Projektleitung: Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe

- Datenerhebung (im Auftrag der Universität Wien): Institut für Empirische Sozialforschung

Projektleitung: Dr. Gert Feistritzer

Zitat

Liedl, Bernd / Haindorfer, Raimund / Riederer, Bernhard (2019): Lebensqualität in einer wachsenden Stadt: Lebensstile und subjektive Lebensqualität in Wien. Teilbericht an die Stadt Wien. Wien: Universität Wien, Institut für Soziologie.

Inhalt

Einleitung	4
1. Lebensstile	5
1.1. <i>Wiener Lebensführungstypen und wo sie zu finden sind</i>	6
1.2. <i>Soziodemographische Merkmale der Lebensführungstypen</i>	8
1.3. <i>Einstellungen und Lebenszufriedenheit der Lebensführungstypen</i>	12
2. Subjektive Lebensqualität	14
2.1. <i>Die Lebenszufriedenheit und die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen (Bereichszufriedenheiten)</i>	14
2.2. <i>Sozialstrukturelle Unterschiede in der Lebenszufriedenheit</i>	18
2.3. <i>Einflussfaktoren auf die Lebenszufriedenheit – eine multivariate Betrachtung der Rolle verschiedener Bereichszufriedenheiten</i>	20
2.4. <i>Subjektive Zukunftserwartungen: Bestandsaufnahme und sozialstrukturelle Unterschiede</i>	22
3. Lebensstildimensionen und Lebenszufriedenheit	26
3.1. <i>Wie beeinflussen die Lebensstildimensionen die Lebenszufriedenheit?</i>	26
4. Fazit	30
Literaturverzeichnis	33

Einleitung

Der vorliegende Bericht beschäftigt sich mit den Themenbereichen Lebensstile und subjektive Lebensqualität. Während die Betrachtung der *subjektiven Lebensqualität* in der Wiener Lebensqualitätsstudie eine lange Tradition aufweist und seit der ersten Erhebung 1995 vorgenommen wird, werden in der aktuellen Studie zum ersten Mal *Lebensstile* und *Zukunftserwartungen* (Optimismus/Pessimismus) thematisiert. Diese inhaltlichen Erweiterungen sollen erstens der zunehmenden Diversität und Pluralisierung der Lebensführung in Wien Rechnung tragen und zweitens den Blick von der Gegenwart noch stärker auf die Zukunft der Stadt richten. Denn die Wiener Lebensqualitätsstudien waren stets der evidenzbasierten Politikgestaltung gewidmet.

Lebensstile beziehen sich auf ein Muster an Verhaltensweisen und Ansichten über die Lebensführung. Zur Erfassung der Lebensstile ziehen wir ein bekanntes Konzept des Sozialwissenschaftlers Gunnar Otte (2008) heran, das von Stelzer und Heyse (2016) weiterentwickelt und von uns für die vorliegende, neueste Erhebung der Lebensqualitätsstudie mit Bezug auf das Leben in Wien noch einmal leicht adaptiert wurde. Dabei werden anhand der Ausprägungen auf den Dimensionen *Ausstattungs niveau* und *biographische Route* zwölf Lebensstile unterschieden. Während sich die Dimension *Ausstattungs niveau* auf die Einstellungen zu den eigenen ökonomischen und kulturellen Ressourcen bezieht, erfasst die *biographische Route* die Bewertung von Veränderungen im Leben.

Dieser Bericht gliedert sich in drei Abschnitte: *Kapitel 1* behandelt die Ausprägung der Lebensstile in Wien im Jahr 2018. Dabei wird unter anderem darauf eingegangen, wo in Wien welche Typen der Lebensführung zu finden sind, wie sich Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen im Lebensstil niederschlagen und wie Lebensstile mit verschiedenen Einstellungen und Werthaltungen zusammenhängen.

Kapitel 2 beschäftigt sich in der Folge mit der subjektiv wahrgenommenen Lebensqualität der Wienerinnen und Wiener. Hier wird in erster Linie die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation insgesamt analysiert (die sogenannte Lebenszufriedenheit), aber auch auf die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen eingegangen (z.B. finanzielle Situation, Familie, Freizeit). Neben der Entwicklung der subjektiven Lebensqualität in Wien in den letzten 23 Jahren, dem Vierteljahrhundert von 1995 bis 2018, betrachten wir auch sozialstrukturelle Unterschiede in der Lebenszufriedenheit und die Rolle einzelner Teilzufriedenheiten für die Beurteilung des Lebens insgesamt. Abschließend widmet sich Kapitel 2 den Erwartungen für die Zukunft. Sind die Wienerinnen und Wiener eher optimistisch oder pessimistisch gestimmt?

Kapitel 3 verbindet schließlich die Betrachtung der Lebensstildimensionen mit jener der Lebensqualität. Wir analysieren, auf welche Weise sich Lebensstildimensionen auf die Lebenszufriedenheit auswirken und welche Rolle die Wohnzufriedenheit, das physische (materielle) und das soziale (nicht-materielle) Wohlbefinden hier einnehmen. Zudem vergleichen wir die beiden Lebensstildimensionen *Ausstattungs niveau* und *biographische Route* in ihren Konsequenzen für die Lebensqualität mit dem *Haushaltseinkommen* und dem *biologischen Alter*.

1. Lebensstile

Stelzer und Heyse haben mithilfe von 14 Fragen zwölf Typen der Lebensführung unterschieden. Diese spannen sich entlang der beiden Dimensionen *Ausstattungs niveau* und *Biographische Route* auf (Stelzer & Heyse, 2016). Beide Dimensionen werden mit sieben Items abgefragt.¹ Damit wird einerseits der vertikalen Schichtung der Gesellschaft, andererseits der strukturierenden Wirkung von Lebenszyklus und Lebenslauf Rechnung getragen (vgl. Otte, 2008, p. 75).² Das Ausstattungsniveau bezieht sich dabei nicht auf die objektive Verfügbarkeit von ökonomischen und kulturellen Ressourcen, sondern auf deren tatsächliche Verwendung und subjektive Bewertung (Otte, 2008, p. 77). Gleiches gilt für die Dimension der biographischen Route: Die Position im Lebenslauf wird nicht über das Alter abgefragt, sondern über die Einstellung der Befragten zur eigenen Biographie. Es geht also nicht um das Alter an sich, sondern um die Einstellung gegenüber Veränderung, Abwechslung und Neuem. Durch die Verkreuzung dieser beiden Dimensionen haben Stelzer und Heyse zwölf Typen der Lebensführung beschrieben (Tab. 1).

Tab. 1: Typen der Lebensführung.

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	Gehoben-Konservative	Statusbewusst-Arrivierte	Leistungsbewusst-Intellektuelle	Reflexive Avantgardisten
Mittleres Ausstattungsniveau	Solide Konventionelle	Statusorientiert-Bürgerliche	Bürgerlich-Leistungsorientierte	Expeditiv-Pragmatische
Niedriges Ausstattungsniveau	Limitiert-Traditionelle	Defensiv-Benachteiligte	Konsum-Materialisten	Jugendkulturell Unterhaltungssuchende

Quelle: Stelzer and Heyse (2016).

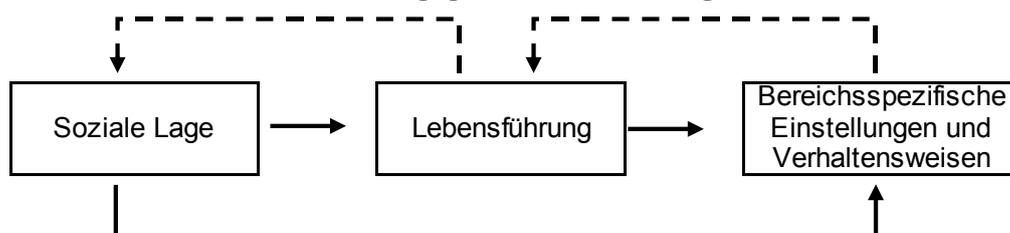
¹ Es konnte auf einer vierstufigen Skala angegeben werden, ob die Aussage voll und ganz zutrifft, eher zutrifft, weniger zutrifft oder überhaupt nicht zutrifft, wobei die Items für die Befragung in Wien angepasst wurden und nicht exakt mit den Fragen von Stelzer und Heyse übereinstimmen. Die Items wurden den beiden Dimensionen folgendermaßen zugeordnet:

Ausstattungsniveau	Biographische Route
In meinem Leben lege ich Wert auf Bescheidenheit.	Neuen Dingen stehe ich erst einmal abwartend gegenüber.
Ich lege großen Wert darauf, gründlich informiert zu werden, um Hintergründe und Zusammenhänge besser zu verstehen.	Ich habe ehrgeizige Pläne und Ziele und will im Leben weiterkommen.
Gutes Essen und Trinken spielt in meinem Leben eine große Rolle.	Mir ist unwohl, wenn sich in meinem Leben etwas ändert.
Ich leiste mir gerne teure Sachen.	Was ich will ist Spaß, Abwechslung und Unterhaltung.
Ich führe gerne Gespräche über Kunst und Kultur.	Ich bin diszipliniert und pflichtbewusst.
Bei Neuanschaffungen achte ich besonders auf hochwertige Materialien oder exklusives Design.	Für mich ist es wichtig, im Leben möglichst viele verschiedene Dinge auszuprobieren.
Mir ist es wichtig, jedes Monat zumindest einen kleinen Betrag zu sparen.	Ich habe oft den Drang etwas Großartiges und Neues zu erleben.

² Die Lebensstilforschung versteht sich damit als Erweiterung der Schicht- und Klassenmodelle, welche die Gesellschaft nur anhand vertikal geordneter Eigenschaften analysiert (Burzan, 2011; Isengard, 2005; Otte & Rössel, 2011).

Konzeptionell verortet Otte die Lebensführung als vermittelnde Instanz zwischen sozialer Lage und bereichsspezifischen Einstellungen und Verhaltensweisen. Lebensführungstypen sind demnach zwar von der sozialen Lage abhängig, doch spiegeln sie nicht die soziale Lage per se wieder, sondern beinhalten auch den Umgang mit den Ressourcen, die zur Verfügung stehen. Allerdings ist die Lebensführung auch nicht bereichsspezifischen Einstellungen gleichzusetzen, sondern sie ist „im Sinne einer *grundlegenden, umfassenden* Alltagsorganisation definiert, deren Erklärungsleistung im Hinblick auf *verschiedene bereichsspezifische* Einstellungen und Verhaltensweisen zu überprüfen ist“ (Otte, 2008, pp. 91-92; Hervorhebung im Original). Die Variablen sollen sich dadurch auf die „individuelle subjektive Verarbeitung“ (Stelzer & Heyse, 2016, p. 7) der Ressourcen und biographischen Perspektive beziehen.

Abb. 1: Grundmodell der Lebensführungsgenese und -wirkungen.



Quelle: Otte (2008, p. 90). Die dominante Kausalrichtung ist mit durchgezogenen Pfeilen dargestellt, sogenannte Feedback-Effekte mit gestrichelten.

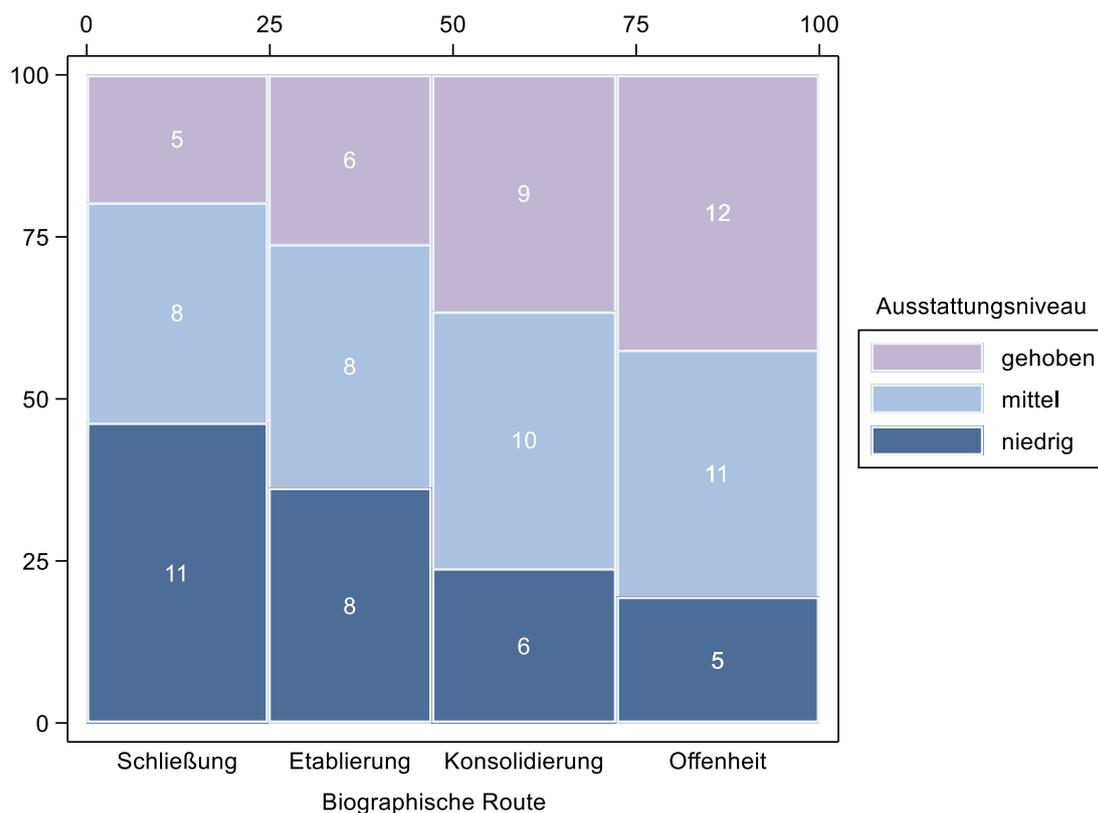
Otte versteht unter sozialer Lage neben vertikalen Schichtungskriterien – wie etwa Bildung oder Einkommen – auch horizontale Ungleichheiten – wie etwa Alter oder Geschlecht –, also soziodemographische und sozialstrukturelle Merkmale. In Kapitel 1.2 werden die soziale Lage und die Lebensführung aufeinander bezogen, wobei die soziale Lage als erklärende, die Dimensionen der Lebensführung als abhängige Variable behandelt werden. Des Weiteren werden in Kapitel 1.3 die Dimensionen der Lebensführung auch als unabhängige Variable behandelt, um so zwei spezifische Einstellungen – in Bezug auf Rollenbilder in Beziehungen und Zugewanderten – zu erklären.

1.1. Wiener Lebensführungstypen und wo sie zu finden sind

Empirisch kann für Wien anhand der Daten der Lebensqualitätsstudie von 2018 festgestellt werden, dass *Reflexive Avantgardisten* und *Limitiert-Traditionelle* mit jeweils zwölf Prozent die häufigsten Typen sind (siehe Abb. 2); diese sind insofern extreme Typen, als sie in den beiden Dimensionen der Typenbildung besonders hohe bzw. niedrige Ausprägungen einnehmen. Nur jeweils fünf Prozent der Befragten werden den *Gehoben-Konservativen* und *Jugendkulturell-Unterhaltungssuchenden* Lebensstilen zugerechnet; auch diese nehmen in den beiden Dimensionen die Randpositionen ein. Mittlere Gruppen wären z.B. die *Bürgerlich-Leistungsorientierten* und die *Statusorientiert-Bürgerlichen*, zu denen sich 10 bzw. 8 % der Befragten zuordnen lassen.³

³ Die Zuordnung zu den Gruppen passiert bei Stelzer und Heyse relativ zum Antwortverhalten aller Befragten. In der Dimension Biographische Route wird die Stichprobe in etwa in vier gleich große Gruppen geteilt; in einer im Durchschnitt biographisch eher „offenen“ Untersuchungspopulation sind also die Typen der Biographischen Schließung offener als in einer biographisch eher geschlossenen Population. Nach dem gleichen Prinzip wird die Stichprobe entlang des Ausstattungsniveaus in drei gleich große Gruppen geteilt.

Abb. 2: Anteil der Typen der Lebensführung an der Wiener Bevölkerung in Prozent (2018). Darstellung als Mosaikplot.⁴

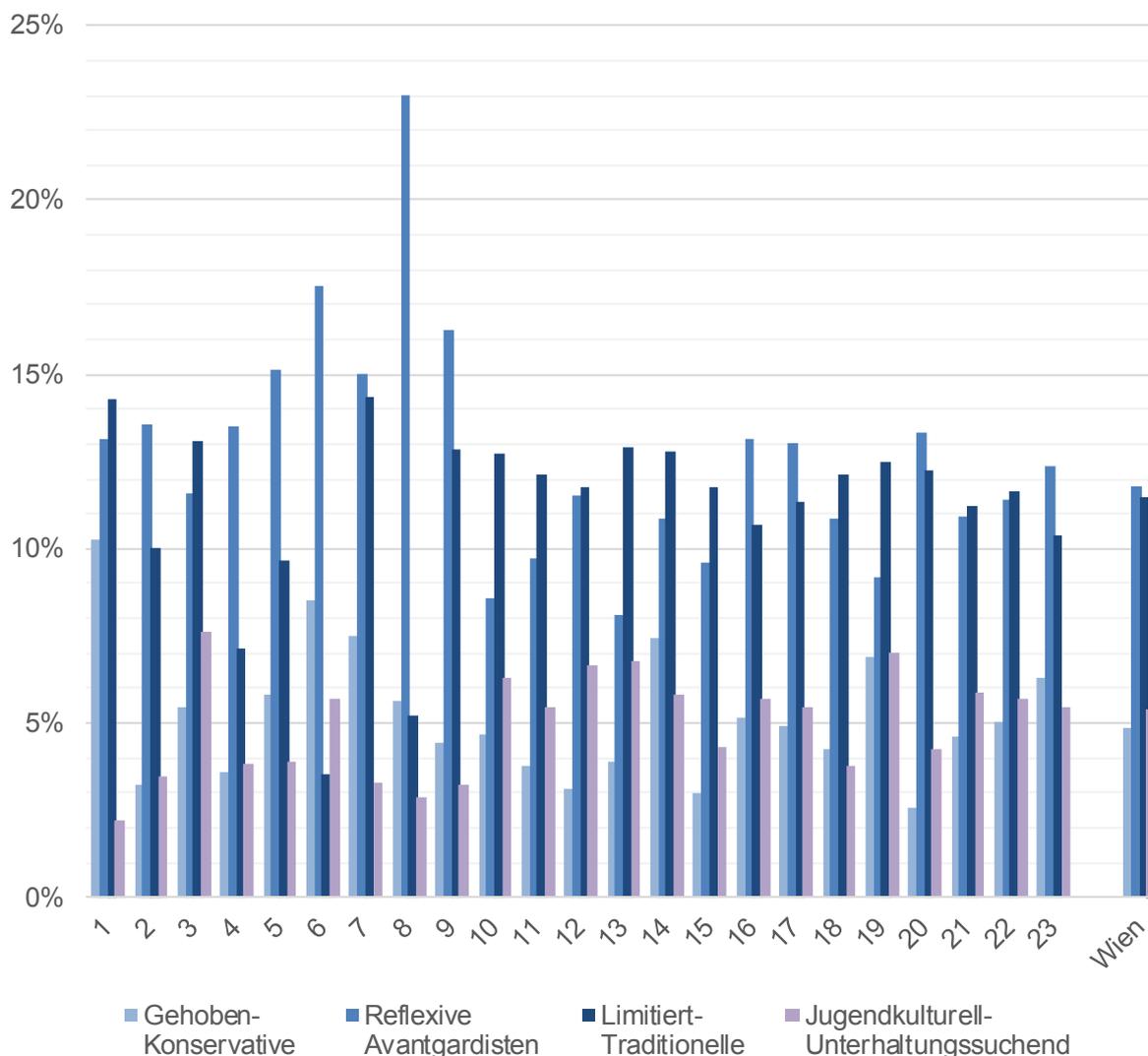


Quelle: SOWI III (2018). Prozentwerte.

In Abb. 3 sind die Anteile der vier Extremtypen – der *Gehoben-Konservativen*, *Reflexiven Avantgardisten*, *Limitiert-Traditionellen* und *Jugendkulturell-Unterhaltungssuchenden* Typen – an der Bevölkerung im jeweiligen Bezirk angegeben. Der *Gehoben-Konservative* Typ konnte relativ zur Bezirksbevölkerung am häufigsten im Bezirk Innere Stadt ausgemacht werden. In den daran angrenzenden Bezirken Leopoldstadt, Margarethen, Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund können über 15 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohnern den *Reflexiven Avantgardisten* zugerechnet werden. In zweien dieser Bezirke – dem 6. und dem 8. – konnten besonders wenige *Limitiert-Traditionelle* identifiziert werden. Häufiger als in anderen Bezirken ist der *Jugendkulturell-Unterhaltungssuchende* Typus in Landstraße und Meidling anzutreffen.

⁴ Bei Mosaikplots können nicht nur die Höhe der Balken, sondern auch deren Breite interpretiert werden. Beispielsweise sind in der Dimension Biographische Route rund 25 Prozent der biographischen Schließung zuzurechnen, etw as weniger als 25 Prozent der Etablierung. In der Kategorie Biographische Schließung haben beinahe 50 Prozent niedriges Ausstattungsniveau, wobei diesem Typen – niedriges Ausstattungsniveau und biographische Schließung – rund 11 Prozent der Befragten zugeordnet werden können.

Abb. 3: Anteil der Gehoben-Konservativen, Reflexiven Avantgardisten, Limitiert-Traditionellen und Bürgerlich-Leistungsorientierten Lebensführungstypen in den Wiener Gemeindebezirken (2018).



Quelle: SOWI III (2018). Prozentwerte.

1.2. Soziodemographische Merkmale der Lebensführungstypen

In diesem Abschnitt werden die Variablen Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen – also Eigenschaften der sozialen Lage – mit den Lebensstilen in Verbindung gebracht. Der Männeranteil ist in der Spalte Biographische Schließung niedriger als in anderen Kategorien, nur 37 Prozent⁵ der *Gehoben-Konservativen* sind Männer (

⁵ Zu beachten ist, dass über die gesamte Stichprobe der Männeranteil bei 48 Prozent liegt.

Tab. 2). Über die anderen Typen hinweg lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen.

Tab. 2: Männeranteil in den Typen der Lebensführung.

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	37	47	55	49
Mittleres Ausstattungsniveau	43	48	51	52
Niedriges Ausstattungsniveau	41	50	50	53

Quelle: SOWI III (2018). Prozentwerte.

In Tab. 3 ist das durchschnittliche Alter der Lebensstiltypen ersichtlich. Hier zeigt sich eine eindeutige Tendenz, dass Jüngere eher einem niedrigeren Ausstattungsniveau und einer offeneren Perspektive auf die eigene Biographie zugerechnet werden können. Dementsprechend findet sich das höchste Durchschnittsalter auch beim Typus der *Gehoben-Konservativen*, während die *Jugendkulturell-Unterhaltungssuchenden* das geringste durchschnittliche Alter aufweisen.

Tab. 3: Durchschnittliches Alter der Typen der Lebensführung.

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	58	51	42	40
Mittleres Ausstattungsniveau	57	49	42	38
Niedriges Ausstattungsniveau	54	44	41	36

Quelle: SOWI III (2018). Mittelwerte.

Betrachtet man den Anteil der Personen mit Matura, Meisterprüfung oder Hochschulabschluss, ergibt sich ein zum Alter konträres Bild (Tab. 4). Der Anteil der MaturantInnen nimmt mit zunehmender Offenheit der Biographie und höherem Ausstattungsniveau zu. Typen mit niedrigem Ausstattungsniveau weisen durchgehend signifikant geringere Anteile an MaturantInnen auf, als Personen mit höherem Ausstattungsniveau innerhalb derselben biographischen Kategorie (Vergleich innerhalb der Spalten).

Tab. 4: Anteil der Personen mit Matura, Meisterprüfung oder Hochschulabschluss in den Typen der Lebensführung.

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	53	54	47	57
Mittleres Ausstattungsniveau	48	47	47	52
Niedriges Ausstattungsniveau	31	35	36	41

Quelle: SOWI III (2018). Prozentwerte.

Wenig überraschend steigt mit dem durchschnittlichen Äquivalenzeinkommen der Lebensführungstypen das Ausstattungsniveau (Tab. 5), wobei sich signifikante Unterschiede häufiger zwischen niedrigem und mittlerem als zwischen mittlerem und hohem Ausstattungsniveau finden lassen. Weiters lässt sich eine leichte Tendenz erkennen, dass Personen mit Biographischer Offenheit durchschnittlich ein niedrigeres Äquivalenzeinkommen aufweisen als Personen in den Typen der Biographischen Schließung, wenn sie gleiches Ausstattungsniveau aufweisen.

Tab. 5: Durchschnittliches Haushaltsäquivalenzeinkommen der Typen der Lebensführung.

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	2143	2061	1810	2083
Mittleres Ausstattungsniveau	1976	1839	1750	1819
Niedriges Ausstattungsniveau	1690	1504	1546	1475

Quelle: SOWI III (2018). Mittelwerte.

Zusammenfassend können diese vier soziodemographischen Merkmale in Tab. 6 dargestellt werden. Während beim Einkommen und Geschlecht eher Unterschiede entlang einer Dimension – Ausstattungsniveau bzw. Biographische Offenheit – festgestellt werden können, wurden bei Alter und Bildung in beiden Dimensionen Tendenzen ermittelt.

Tab. 6: Verteilung soziodemographischer Merkmale über die Typen der Lebensführung.

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	eher hohes Einkommen			
	eher weiblich	eher alt		eher hohe Bildung
Mittleres Ausstattungsniveau				
Niedriges Ausstattungsniveau	eher weiblich	eher niedrige Bildung		eher jung
		eher niedriges Einkommen		eher männlich

Eigene Darstellung.

An dieser Darstellung soziodemographischer Merkmale von Lebensführungstypen kann abgelesen werden, dass sich kontinuierliche Unterschiede der Merkmale entlang der beiden Dimensionen der Lebensstile abzeichnen. In einem zweiten Schritt soll daher der Frage nachgegangen werden, welche soziodemographischen Merkmale die Verortung auf diesen Dimensionen beeinflussen (Tab. 7). Entgegen der deskriptiven Beschreibung fällt auf, dass – unter Kontrolle weiterer Variablen – Personen aller Altersgruppen im Vergleich zu Personen unter 30 ein niedrigeres Ausstattungsniveau aufweisen, wobei sich Personen mittleren Alters stärker von den Jungen unterscheiden als Personen über 60.⁶ Die Bildung zeigt hingegen

⁶ Dieser Effekt kann auf die Kontrolle für weitere Variablen zurückgeführt werden. Während eine Regression ohne Kontrollvariablen ergibt, dass Personen über 45 ein höheres Ausstattungsniveau zugeschrieben werden kann, geht dieser positive Effekt verloren, wenn für das Haushaltseinkommen oder die Erhebungsmethode kontrolliert wird. Bezüglich des Haushaltseinkommens kann folgende Erklärung gegeben werden: Das Alter korreliert auch positiv mit dem Haushaltseinkommen und dieses wiederum positiv mit dem Ausstattungsniveau. Kontrolliert man nun für das Einkommen, geht der positive Effekt des Alters verloren.

den erwarteten Effekt: HochschulabsolventInnen weisen ein signifikant höheres Ausstattungsniveau auf als Personen mit maximal Pflichtschulabschluss. Werden die Befragten nach Haupttätigkeit unterschieden, können keine Unterschiede zwischen ArbeitnehmerInnen und PensionistInnen festgestellt werden. Selbstständigkeit wirkt sich positiv auf das Ausstattungsniveau aus, während SchülerInnen, Studierende und andere nicht-erwerbstätige Personen (u.a. Nicht-Erwerbspersonen, Arbeitslose, Karenzierte) ein geringeres Ausstattungsniveau aufweisen. Wie erwartet hat das Haushaltsäquivalenzeinkommen einen positiven Effekt auf das Ausstattungsniveau: Je höher das Einkommen, desto höher die Ausstattung.

Tab. 7: Lineare Regressionsanalyse mit Erklärung der Höhe des Ausstattungsniveaus und der Biographischen Offenheit.

Lesebeispiel: Die Tabelle berichtet standardisierte Regressionskoeffizienten. Diesen erlauben einen direkten Vergleich der Effektstärken zwischen unterschiedlich skalierten Variablen. Werte mit einem positiven Vorzeichen bedeuten, dass die jeweilige Gruppe im Vergleich zur Referenzgruppe ein höheres Ausstattungsniveau besitzt, beziehungsweise höhere biographische Offenheit aufweist.

Einflussfaktoren	Ausstattungs-	Biographische
	niveau	Offenheit
	beta	beta
Geschlecht		
weiblich	Ref.	Ref.
männlich	0.00	0.05 ***
Alter		
unter 30	Ref.	Ref.
30 bis 44	-0.07 ***	-0.11 ***
45 bis 59	-0.07 ***	-0.23 ***
60 und älter	-0.04	-0.28 ***
Bildung		
max. Pflichtschule	Ref.	Ref.
Lehre, BMS	-0.02	0.02
Matura, Meisterprüfung	0.07 ***	0.05 ***
Kolleg, FH, Universität	0.11 ***	0.08 ***
Haupttätigkeit		
ArbeitnehmerInnen	Ref.	Ref.
Selbstständige, Mithelfende	0.03 *	0.05 ***
PensionistInnen	-0.03	-0.13 ***
SchülerInnen, StudentInnen	-0.03 *	0.06 **
sonstige nicht-erwerbstätige Personen	-0.09 ***	-0.02
Haushaltsäquivalenzeinkommen	0.09 ***	0.03
Kontrolliert für		
Bezirk	ja	ja
Migrationshintergrund	ja	ja
Erhebungsmethode	ja	ja
N	6110	6094
Korr. R²	0.07	0.14
Konstante (Std.-Fehler)	2.73 (0.03)	2.58 (0.03)

Quelle: SOWI III (2018), eigene Berechnungen, Signifikanzniveaus: + p < 0,1; * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001; Beide Dimensionen wurden mit je sieben Variablen auf einer 4-stufigen Skala abgefragt (1=niedriges Ausstattungsniveau bzw. wenig Biographische Offenheit; 4=hohes Ausstattungsniveau bzw. viel biographische Offenheit)

Wie oben vermutet, hat das Geschlecht einen Einfluss auf die biographische Route; Männer weisen eine höhere biographische Offenheit auf als Frauen. Weiters ist der Effekt für alle Altersgruppen signifikant: Personen über 30 sind weniger stark biographisch offen als Personen unter 30, wobei dieser Effekt mit steigendem Alter zunimmt. Beim Merkmal Bildung weisen HochschulabsolventInnen und MaturantInnen eine signifikant offenere biographische Route auf als Personen mit maximal Pflichtschulabschluss. Auch bei der Unterscheidung nach Haupttätigkeit zeigen sich signifikante Effekte. Selbständige, SchülerInnen und Studierende weisen höhere biographische Offenheit auf als ArbeitnehmerInnen, PensionistInnen hingegen weniger.

Das R^2 ist in beiden Regressionen eher gering. Die beiden Dimensionen der Lebensführung sind also von den in der Regression verwendeten sozialstrukturellen Merkmalen relativ unabhängig. Dies kann folgendermaßen interpretiert werden: Die Lebensführungstypen sind nur zu einem geringen Teil von der objektiven sozialen Lage abhängig, sondern spiegeln den subjektiven Umgang mit der sozialstrukturellen Position wider.

1.3. Einstellungen der Lebensführungstypen

Im letzten Abschnitt zur Beschreibung der Lebensstile soll noch auf die Unterschiede in den Einstellungen der Lebensführungstypen eingegangen werden. Bereichsspezifische Einstellungen sollen – dem konzeptionellen Modell entsprechend – ja von der Lebensführung abhängig sein. Um die Lebensführungstypen auch politisch verorten zu können zeigt Tab. 8 die durchschnittlichen Werte der Selbsteinschätzung auf einer politischen links-rechts-Skala.

Die Befunde fallen hier relativ eindeutig aus: Personen –mit Ausnahme der *Jugendkulturell-Unterhaltungssuchenden* – mit niedrigem Ausstattungsniveau schätzen sich selbst eher rechts ein; sie unterscheiden sich hier signifikant von den Mittelwerten der meisten anderen Lebensführungstypen (nur zu den *Gehoben-Konservativen* und *Statusorientiert-Bürgerlichen* ist der Unterschied weniger eindeutig). Personen mit höherem Ausstattungsniveau und höherer biographischen Offenheit deklarieren sich hingegen tendenziell politisch links orientiert.

Tab. 8: Durchschnittliche politische Orientierung (1=links, 10=rechts) der Typen der Lebensführung.

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	4.48	4.14	4.28	3.98
Mittleres Ausstattungsniveau	4.21	4.55	4.43	4.17
Niedriges Ausstattungsniveau	4.81	4.82	4.95	4.22

Quelle: SOWI III (2018). Mittelwerte.

Im Fragebogen wurden auch Einstellungen zu Geschlechterrollen und Zugewanderten abgefragt, wobei diese beiden Einstellungen durch je zwei Indikatoren abgebildet werden können.⁷ Abb. 4 zeigt ein Strukturgleichungsmodell, welches den theoretischen

⁷ Mit der Zustimmung zu den Aussagen „Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern“ und „Sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen gleichen Geschlechts

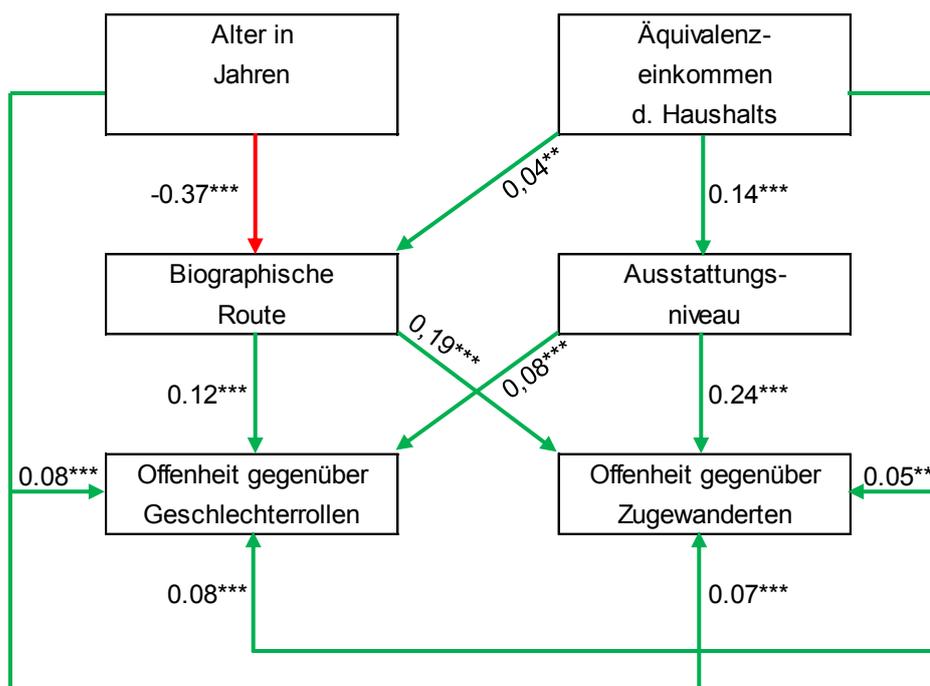
Überlegungen von Otte entsprechen soll. Die beiden Variablen der sozialen Lage, Alter und Einkommen, wirken hier sowohl auf die beiden Dimensionen der Lebensführung, als auch auf zwei Einstellungen; die Lebensstile vermitteln zwischen den sozialstrukturellen Merkmalen und den Einstellungen.

In der Abbildung sind nur signifikante Relationen dargestellt; das Einkommen hat einen signifikanten Einfluss auf das Ausstattungsniveau und die biographische Route. Je höher das Äquivalenzeinkommen des Haushalts, desto höher das Ausstattungsniveau und desto offener die biographische Route. Umgekehrt kann für das Alter kein signifikanter Effekt auf das Ausstattungsniveau festgestellt werden. Der Effekt des Alters auf die biographische Offenheit ist hingegen negativ: Je älter eine Person, desto mehr tendiert sie zu biographischer Schließung.

Die Lebensführungstypen haben einen erwartbaren Einfluss auf die beiden gemessenen Einstellungen. Je höher das Ausstattungsniveau und je offener die Biographie, desto offener stehen Personen nicht-traditionellen Beziehungsformen und Zugewanderten gegenüber. Auch das Äquivalenzeinkommen des Haushalts wirkt statistisch positiv auf die Offenheit der Einstellungen: Personen mit höherem Haushaltseinkommen sind offener gegenüber Geschlechterrollen und Zugewanderten. Am überraschendsten ist hier, dass auch das Alter direkt positiv auf die Offenheit der Einstellungen der Personen wirkt. Je älter eine Person, desto eher äußert sie sich positiv zu nicht-traditionellen Beziehungsformen und Zugewanderten. Zwar sind Personen mit höherem Alter eher als biographisch geschlossen einzustufen, doch wenn man für diesen Alterseffekt auf die Lebensführung kontrolliert, sind ältere Personen offener gegenüber nicht-traditionellen Beziehungsformen und Zugewanderten eingestellt.

sind genauso in Ordnung wie jene zwischen Erwachsenden unterschiedlichen Geschlechts“ wurde die Offenheit gegenüber Geschlechterrollenbilder beziehungsweise nicht-traditionellen Beziehungsformen gemessen, mit den Aussagen „Viele zugewanderte Menschen leben seit langem in Wien, daher sollen sie auch gleiche Rechte und Chancen bekommen“ und „Dass Wien eine wachsende Stadt ist, sehe ich grundsätzlich positiv“ die Offenheit gegenüber Zugewanderten.

Abb. 4: Wirkung der Lebensführungstypen auf bereichsspezifische Einstellungen.



Quelle: SOWI III 2018. Grüne Pfeile: signifikante positive Effekte; rote Pfeile: signifikante negative Effekte.

2. Subjektive Lebensqualität

□berblick über zentrale Merkmale, Zusammenhänge und Trends

Dieses Kapitel liefert einen □berblick zu den zentralen Merkmalen, den Zusammenhängen und zeitlichen Trends der subjektiven Lebensqualität der Wienerinnen und Wiener. Die ersten vier Unterkapitel richten den Blick auf 2018 und damit den aktuellen Erhebungszeitpunkt der Wiener Lebensqualitätsstudien. Im Mittelpunkt steht zunächst die Frage, wie zufrieden die Menschen in der Stadt mit ihrer Lebenssituation insgesamt (= Lebenszufriedenheit) und mit verschiedenen wichtigen Lebensbereichen sind (2.1). Im Anschluss daran, wird der Frage nachgegangen, welche Lebenszufriedenheitsunterschiede zwischen verschiedenen sozialen Gruppen bestehen (2.2). In diesem Zusammenhang wird mittels multivariater Regression analysiert, welche der verschiedenen Lebensbereiche für die Lebenszufriedenheit am ausschlaggebendsten sind (2.3). Abschließend zur Betrachtung der subjektiven Lebensqualität wird ein erstmals 2018 abgefragtes Thema ins Zentrum gerückt: die subjektiven Zukunftserwartungen (2.4).

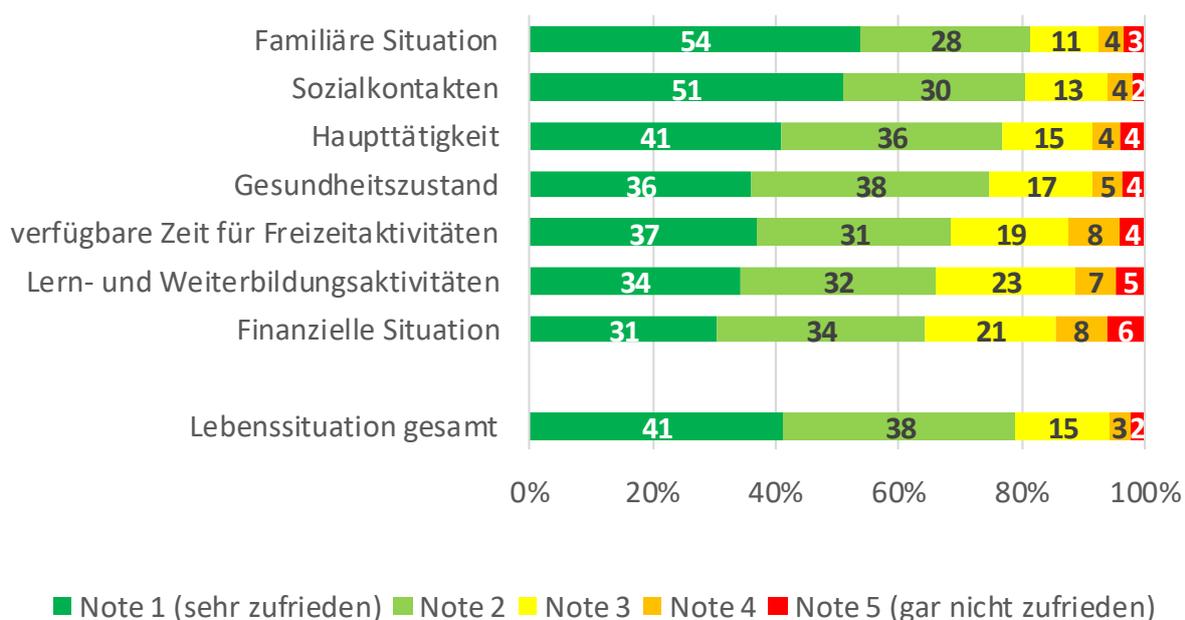
2.1. Die Lebenszufriedenheit und die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen (Bereichszufriedenheiten)

Die allgemeine subjektive Lebensqualität (Lebenssituation gesamt bzw. Lebenszufriedenheit) ist in Wien hoch ausgeprägt. 79% der Wienerinnen und Wiener vergeben entweder die sehr gute Note 1 (41%) oder die gute Note 2 (38%), wenn sie sich ihre gesamte Lebenssituation vor Augen halten. Die Zufriedenheiten mit verschiedenen Lebensbereichen fallen ebenfalls sehr positiv aus, es zeigen sich aber auch Lebensbereiche, die deutlich besser und schlechter bewertet werden. Am zufriedensten sind die Wienerinnen und Wiener mit ihrer familiären Situation. 82% kommen hier zu einer sehr guten oder guten

Bewertung. Ähnlich gut bewertet wird auch eine andere soziale Quelle der Lebensqualität, die eigenen sozialen Kontakte (Freundeskreis, Bekannte etc.) (81%). Mehr als drei Viertel der Befragten (77%) sind mit ihrer hauptsächlichen Tätigkeit zufrieden und mit 74% fällt die Zufriedenheit mit dem eigenen Gesundheitszustand auch noch sehr positiv aus.

Die vergleichsweise schlechteren Bewertungen in den Bereichszufriedenheiten entfallen auf die Zufriedenheit mit der verfügbaren Zeit für Freizeitaktivitäten (68%), die Zufriedenheit mit den eigenen Lern- und Weiterbildungsaktivitäten (66%) sowie die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des eigenen Haushalts (65%). Im Großen und Ganzen kann daher gesagt werden, dass die Zufriedenheit mit den engen sozialen Beziehungen in der Wiener Bevölkerung sehr hoch ausfällt, was die gemeinschaftliche Qualität der Großstadt Wiens unterstreicht. Die eigene finanzielle Situation wird demgegenüber am kritischsten beurteilt.

Abb. 5: Lebenszufriedenheit und Bereichszufriedenheiten in Wien 2018 (in %)



Quelle: SOWI 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Verwendete Fragen: 77_1-77_8. Die Berechnungen umfassen nur Personen mit gültigen Angaben zu den jeweiligen Fragen (gültige Fälle bzw. Deklarierte), daher können sich Abweichungen zu den Ergebnissen in den Tabellenbänden ergeben. Signifikanzniveau: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$.

Weiters können zeitliche Entwicklungstrends der subjektiven Lebensqualität in Wien in einem sehr langen Zeitraum von 1995–2018 abgebildet werden. In einem ersten Schritt wird die Entwicklung der sogenannten Bereichszufriedenheiten, d.h. der Zufriedenheit mit der familiären Situation oder den eigenen Sozialkontakten, in den Blick genommen (einschließlich der Entwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit).⁸ In einem zweiten Schritt fokussiert dieser Abschnitt auf die Entwicklung der Lebenszufriedenheit in den 23 verschiedenen Wohnbezirken der Stadt, eine weitere wichtige Betrachtungsweise für die Stadtplanung. Bei der Beobachtung der Entwicklung der Lebenszufriedenheit und der sieben verschiedenen Bereichszufriedenheiten im Zeitverlauf 1995–2018 bzw. teilweise 2003–2018 fällt zunächst ins Auge, dass es gegenüber dem letzten Erhebungszeitpunkt (2013) jeweils

⁸ Die Auswahl der betrachteten Bereichszufriedenheiten im Zeitverlauf bezieht nur jene Fragen mit ein deren optimale Vergleichbarkeit aufgrund der Frageformulierung in den einzelnen Erhebungswellen gewährleistet ist.

einen geringen Rückgang der Zufriedenheiten gibt (Note 1 und 2) (siehe Abb. 6). Dabei ist aber zu betonen, dass es sich um sehr kleine Verschiebungen handelt (z.B. um 6 Prozentpunkte bei der Lebenszufriedenheit oder um 7 Prozentpunkte bei der Zufriedenheit mit den Sozialkontakten). Ferner zeigen die durchgeführten Signifikanztests, dass die durchschnittliche Lebenszufriedenheit und fast alle Bereichszufriedenheiten zwischen dem frühesten Erhebungszeitpunkt der Frage und 2018 signifikant etwas gesunken sind. Ausnahmen bilden die Zufriedenheit mit den eigenen Lern- und Weiterbildungsaktivitäten (kein signifikanter Unterschied) sowie die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des eigenen Haushalts (signifikanter Anstieg von 2003 auf 2018, wobei die Zufriedenheit 2008 und 2013 noch höher war).

Abb. 6: Bereichszufriedenheiten in Wien 1995-2018 (in % und Mittelwerte) – Teil 1

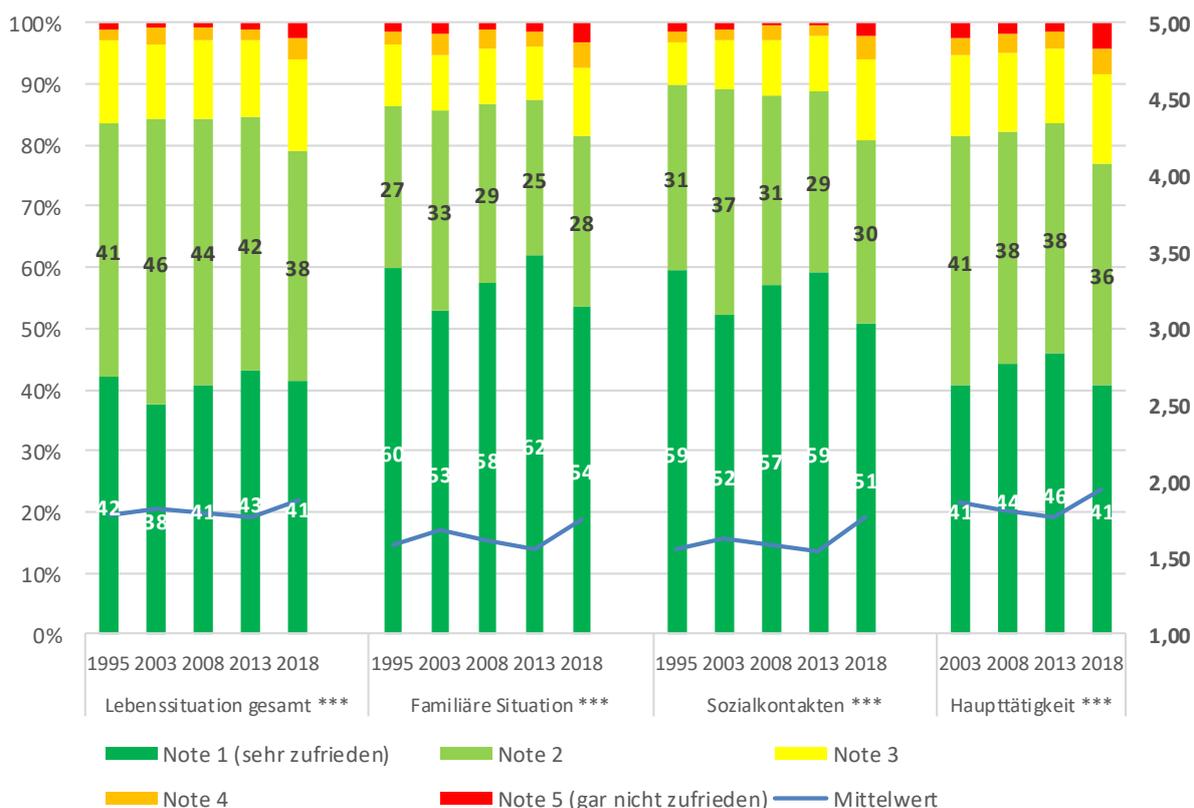
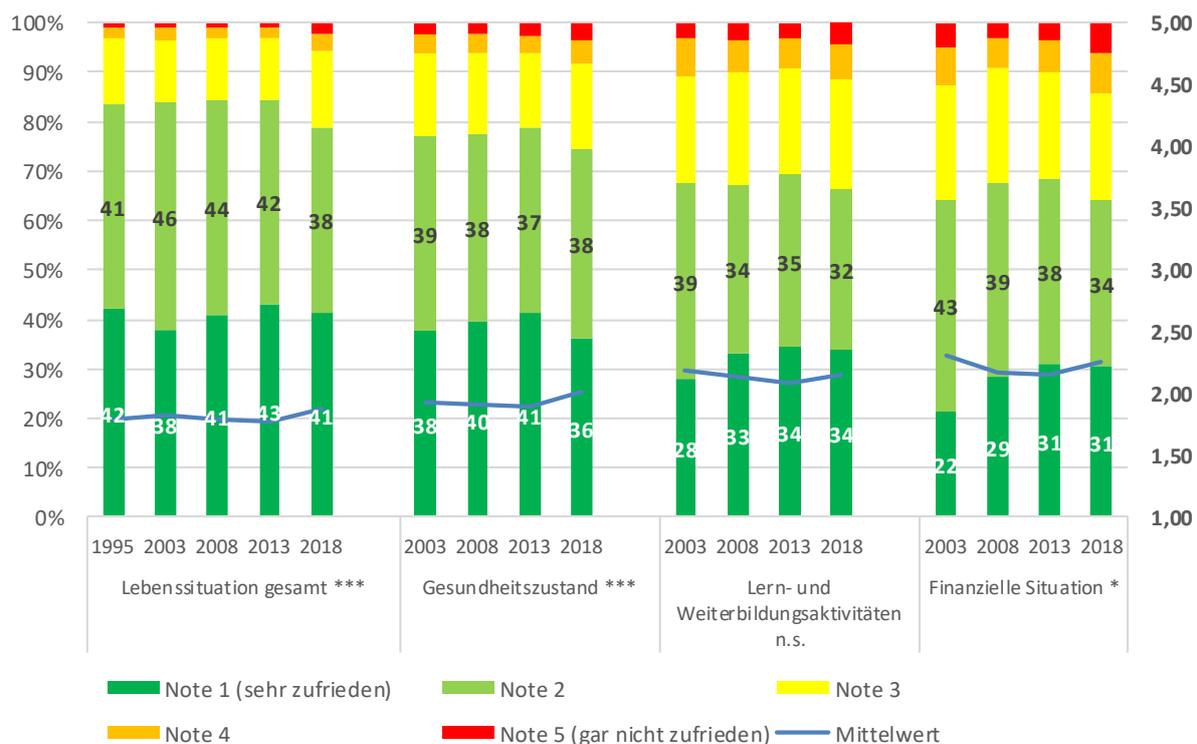
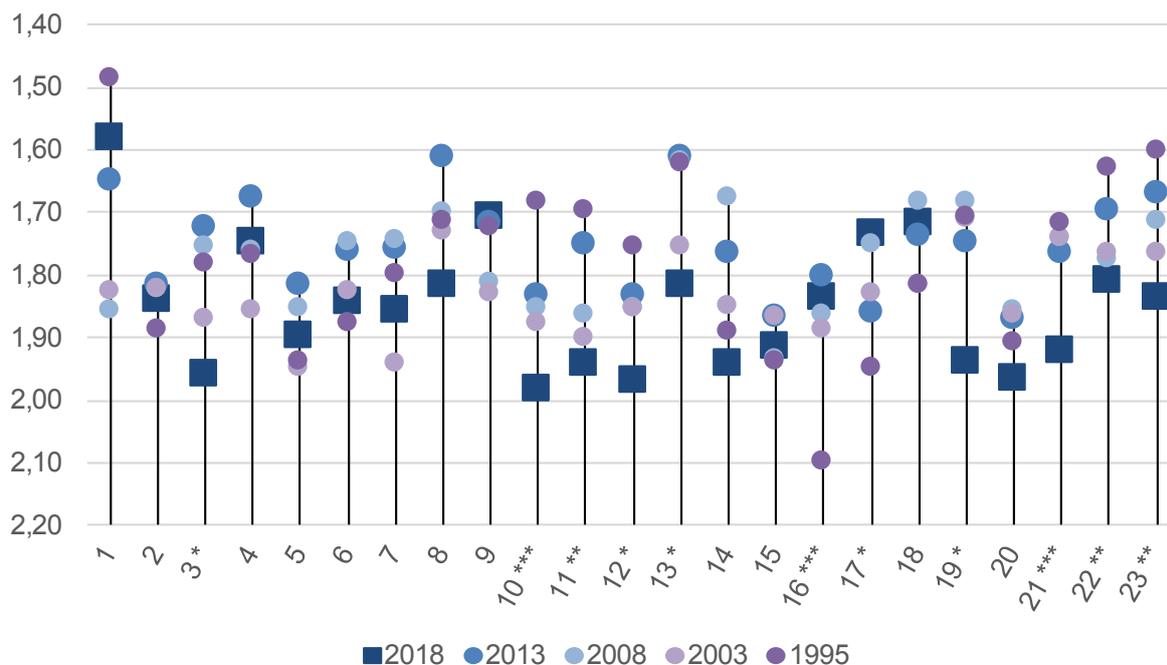


Abb. 6: Bereichszufriedenheiten in Wien 1995-2018 (in % und Mittelwerte) – Teil 2

Quelle: SOWI 1995-2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Verwendete Fragen: 77_1-77_8. Die Berechnungen umfassen nur Personen mit gültigen Angaben zu den jeweiligen Fragen (gültige Fälle bzw. Deklarierte), daher können sich Abweichungen zu den Ergebnissen in den Tabellenbänden ergeben. Signifikanzniveaus der Mittelwertsunterschiede von 1995 bzw. 2003 und 2018: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$.

Der Entwicklungstrend der Lebenszufriedenheit (Zufriedenheit mit der Lebenssituation gesamt) zwischen 1995 und 2018 kann – wie auch die Trends der Bereichszufriedenheiten – als sehr stabil beschrieben werden. Es wird nur eine geringe Abnahme der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit in diesem Zeitraum durch den Signifikanztest angezeigt (1995: Mittelwert von 1,78; 2018: 1,88 auf einer 5-Punkte Skala). Mit anderen Worten gesagt sind sowohl 1995 als auch 2018 rund 80% der Wienerinnen und Wiener mit ihrer gesamten Lebenssituation zufrieden (Note 1 und 2). Diese große Stabilität der allgemeinen subjektiven Lebensqualität in der Wiener Bevölkerung ist im Hinterkopf zu behalten, wenn die Entwicklung der Bereichszufriedenheiten betrachtet wird, weil die allgemeine Bewertung auch als eine Summe der Bereichszufriedenheiten aufgefasst werden kann.

Abb. 7: Lebenszufriedenheit in Wien nach Wohnbezirk 1995-2018 (Mittelwerte)

Quelle: SOWI 1995-2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Verwendete Fragen: 77_8. Die Berechnungen umfassen nur Personen mit gültigen Angaben zu den jeweiligen Fragen (gültige Fälle bzw. Deklarierte), daher können sich Abweichungen zu den Ergebnissen in den Tabellenbänden ergeben. Signifikanzniveaus der Unterschiede von 2018 gegenüber 1995: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$.

Wir richten nun eine vergleichende Perspektive auf die zeitliche Entwicklung der Lebenszufriedenheit in den insgesamt 23 Bezirken der Stadt Wien (siehe Abb. 7). Dem sei vorweggenommen, dass aktuell zu den drei durchschnittlich zufriedensten Wohnbezirken der 1. (Mittelwert = 1,58), der 9. bzw. 18. (ex aequo mit 1,71) sowie der 17. Bezirk (1,73) zählen. Zu den drei durchschnittlich unzufriedensten Bezirken zählen hingegen der 10. (1,98), der 12. (1,97) und der 3. bzw. 20. Bezirk (ex aequo mit 1,96). Nimmt man die Einstellungsveränderungen im Zeitraum 1995 vs. 2018 ins Visier, dann zeigt sich zunächst, dass es in 12 Bezirken und damit in circa der Hälfte aller Bezirke keinen statistisch signifikanten und damit nennenswerten Unterschied gibt. Das ist ein durchaus bemerkenswertes Ergebnis, das sich in die Befunde zur stabilen Gesamtentwicklung der Lebenszufriedenheit in Wien einreicht. Die drei größten signifikanten Rückgänge in der Lebenszufriedenheit auf Bezirksebene lassen sich im 10. (+0,3 Skalenpunkte, auf der 5-stufigen Bewertungsskala, bei der ein höherer Mittelwert für eine geringere Lebenszufriedenheit steht), im 11. (0,25) sowie im 23. Bezirk (0,24) feststellen. Die drei größten signifikanten Zugewinne in der Lebenszufriedenheit auf Bezirksebene existieren hingegen im 16. (-0,26), 17. (-0,22) und 18. Bezirk (-0,10).

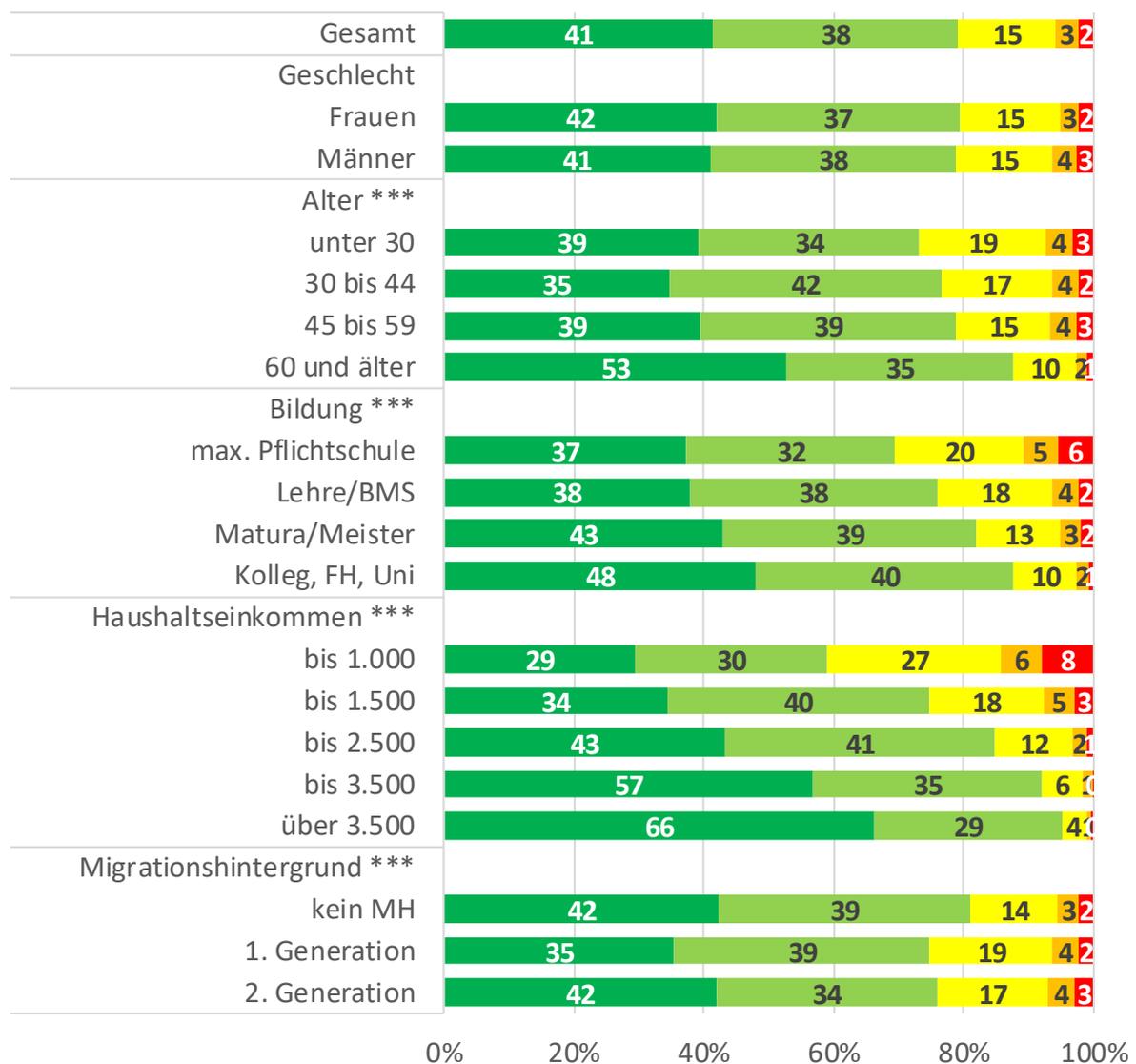
2.2. Sozialstrukturelle Unterschiede in der Lebenszufriedenheit

Dieses Kapitel thematisiert soziale Unterschiede in der subjektiv wahrgenommenen Lebenszufriedenheit in Wien, ein wichtiger Aspekt, denn die Lebenszufriedenheit ist in einer Gesellschaft immer auch „ungleich“ verteilt bzw. gibt es immer zufriedener und unzufriedenere Menschen und es ist ein Ziel der Sozialforschung, diese Gruppen und ihre Probleme zu identifizieren. Zunächst zeigen unsere gruppenspezifischen Analysen, dass zwischen den Geschlechtern zum aktuellen Erhebungszeitpunkt keine statistisch signifikanten Differenzen bestehen (siehe Abb. 8).

Der Blick auf die Alters-, Bildungs- und Einkommensunterschiede zeigt jedoch sehr klar interpretierbare und statistisch signifikante Differenzen. Bei den Altersgruppen offenbaren die Berechnungen eine im Lebensverlauf kontinuierlich zunehmende Lebenszufriedenheit (Note 1 und 2). Die jüngste und älteste Gruppe trennen hinsichtlich ihrer positiven Bewertungen schon 15 Prozentpunkte (73% vs. 88%). Bei den verschiedenen Bildungsgruppen ist ein ähnlich markanter Einstellungstrend zu erkennen: So steigt die Lebenszufriedenheit mit höherem formalen Bildungsniveau und erreicht bei Personen mit einem tertiären Bildungsabschluss einen Spitzenwert von 88%.

Des Weiteren steigt die Lebenszufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen (= Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen). Während die am geringsten verdienende Vergleichsgruppe der Personen mit einem verfügbaren Haushaltseinkommen von bis zu 1.000 Euro pro Monat einen durchschnittlichen Lebenszufriedenheitswert von 59% hat (Note 1 und 2), sind die am besten verdienendsten Personen (mit einem Einkommen von über 3.500 Euro) deutlich zufriedener (95%). Die wichtige Frage, welche Rolle die Zufriedenheit mit dem Einkommen im Vergleich zu anderen Teilbereichen des Lebens für die allgemeine Lebenszufriedenheit hat, wird im Anschluss noch aufgegriffen. Ferner zeigen unsere Analysen, dass Personen ohne Migrationshintergrund mit ihrem Leben im Allgemeinen zufriedener sind als Personen mit Migrationshintergrund, die zweite Generation von zugewanderten Personen ist etwas zufriedener als die erste Generation. Auch nach Migrationshintergrund unterscheidet sich die Lebenszufriedenheit statistisch signifikant.

Abb. 8: Lebenszufriedenheit in Wien 2018 (in %)



■ Note 1 (sehr zufrieden) ■ Note 2 ■ Note 3 ■ Note 4 ■ Note 5 (gar nicht zufrieden)

Quelle: SOWI 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Verwendete Frage: 77_8. Die Berechnungen umfassen nur Personen mit gültigen Angaben zu den jeweiligen Fragen (gültige Fälle bzw. Deklarierte), daher können sich Abweichungen zu den Ergebnissen in den Tabellenbänden ergeben. Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001.

2.3. Einflussfaktoren auf die Lebenszufriedenheit – eine multivariate Betrachtung der Rolle verschiedener Bereichszufriedenheiten

In der Forschung wird vielfach davon ausgegangen, dass die subjektiv wahrgenommene Lebenszufriedenheit eine Summe der Zufriedenheiten mit verschiedenen Lebensbereichen darstellt, also der Zufriedenheit mit der eigenen familiären Situation oder der eigenen Gesundheit zum Beispiel. Welche Einflussstärke die verschiedenen Bereichszufriedenheiten auf die allgemeine Lebenszufriedenheit haben wird im Folgenden mittels einer multivariaten Regressionsanalyse untersucht, bei der die Effekte eines Merkmals bzw. einer Variable

unabhängig vom Effekt anderer Variablen bzw. nach Kontrolle anderer Variablen betrachtet werden können.

Tab. 9: Einflussfaktoren auf die Lebenszufriedenheit (multiple lineare Regression)

Lesebeispiel: Die Lebenszufriedenheit wurde auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 5 (gar nicht zufrieden) erfasst. Der Beta-Koeffizient von 0,187 (Zeile Gesundheitszustand, Spalte rechts) bedeutet dementsprechend: Je unzufriedener man mit dem Gesundheitszustand ist, desto geringer ist die Lebenszufriedenheit. Beta-Koeffizienten sind standardisierte Regressionskoeffizienten, anhand derer man die Bedeutung des Effekts einer Variablen im Vergleich zum Effekt einer anderen Variablen abschätzen kann. Je größer der Betrag von Beta, desto relevanter ist eine Variable. Die Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand ist den Berechnungen zufolge also relevanter für die Lebenszufriedenheit als die Zufriedenheit mit der Haupttätigkeit (0,187 > 0,153).

Einflussfaktoren	Modell I ohne sozialstrukturelle Merkmale		Modell II mit sozialstrukturellen Merkmalen	
	Beta		Beta	
Zufriedenheit mit... (Note 1 = sehr zufrieden, Note 5 = gar nicht zufrieden)				
...Gesundheitszustand	0,187	***	0,187	***
...Haupttätigkeit	0,158	***	0,153	***
...finanzieller Situation	0,204	***	0,189	***
...verfügbarer Zeit für Freizeitaktivitäten	0,048	***	0,050	***
...familiärer Situation	0,212	***	0,212	***
...Sozialkontakten	0,158	***	0,155	***
...Lern- und Weiterbildungsaktivitäten	0,141	***	0,142	***
Geschlecht				
Frauen			Ref.	
Männer			0,023	**
Alter				
unter 30			0,013	n.s.
30 bis 44			Ref.	
45 bis 59			0,010	n.s.
60 und älter			-0,005	n.s.
Bildung				
max. Pflichtschule			0,012	n.s.
Lehre/BMS			Ref.	
Matura/Meister			0,003	n.s.
Kolleg, FH, Uni			-0,006	n.s.
Haushaltseinkommen				
bis 1.000			0,030	**
bis 1.500			0,010	n.s.
bis 2.500			Ref.	
bis 3.500			-0,002	n.s.
über 3.500			-0,004	n.s.
Migrationshintergrund				
kein MH			Ref.	
1. Generation			0,015	n.s.
2. Generation			-0,009	n.s.
Kontrolle für Bezirke	Nein		Ja	
Kontrolle für Erhebungsmethode	Ja		Ja	
N	5.472		5.472	
Korr. R ²	0,606		0,607	
Konstante (Std.-Fehler)	-0.116 (0.024)		-0.130 (0.044)	

Quelle: SOWI 2018; ungewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Verwendete Frage: 77_8. Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001.

In Modell I werden nur die Einflüsse der Bereichszufriedenheiten untersucht, während in Modell II auch für sozialstrukturelle Merkmale, wie Alter und Geschlecht kontrolliert wird

(siehe Tab. 9). Die Analysen zeigen ganz deutlich, dass die Bereichszufriedenheiten insgesamt einen sehr starken Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit haben, circa 60% der Varianz der Lebenszufriedenheit wird durch die Bereichszufriedenheiten erklärt (siehe korrigiertes R^2). Das ist ein im Bereich der Einstellungsforschung sehr hoher Erklärungsbeitrag und belegt die theoretische Vorstellung, dass sich die Lebenszufriedenheit aus verschiedenen Teilzufriedenheiten zusammensetzt.

Zwischen Modell I und Modell II, also vor und nach Hinzunahme verschiedener Kontrollvariablen, ändert sich an den Einflüssen der Bereichszufriedenheiten wenig. Wir richten daher den Blick auf Modell II. Hier zeigt sich, dass alle Bereichszufriedenheiten einen eigenständigen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit haben. Der stärkste Einfluss geht von der Zufriedenheitslage mit der familiären Situation aus (Beta = 0.212) und der schwächste Effekt ist bei der Zufriedenheit mit der verfügbaren Zeit für Freizeitaktivitäten zu verbuchen (Beta = 0.050). Insgesamt sind die Unterschiede zwischen diesen Regressionskoeffizienten aber eher gering und sollten auch nicht überinterpretiert werden. Bemerkenswert ist zudem, dass der Einschluss der sozialstrukturellen Merkmale keinen wesentlichen Erklärungsbeitrag mehr liefert, wenn die Bereichszufriedenheiten eingeschlossen sind.⁹ Bemerkenswert ist außerdem, dass Männer unzufriedener mit ihrem Leben sind als Frauen, bei gleichem Alter, Bildungsniveau, Haushaltseinkommen, Migrationshintergrund und Bezirk.

2.4. Subjektive Zukunftserwartungen: Bestandsaufnahme und sozialstrukturelle Unterschiede

Eine erstmals 2018 gestellte Frage in den Wiener Lebensqualitätsstudien ist die der subjektiven Zukunftserwartungen, ein ebenfalls wichtiger Indikator der subjektiv wahrgenommenen Lebensqualität. Denn er gibt Aufschluss darüber, wie unbekümmert die Menschen ihren Alltag bewältigen und darüber, welche Gruppen mehr und welche weniger Sorgen über ihr zukünftiges Leben haben. Die entsprechende Frage lautet im Wortlaut: „Wenn Sie an die kommenden 10 Jahre denken, womit rechnen Sie da – wird sich in diesem Zeitraum Ihre Lebenssituation insgesamt gesehen deutlich verbessern, etwas verbessern, etwa gleichbleiben, etwas verschlechtern oder deutlich verschlechtern?“. Mit Blick auf die Gesamtheit der Wienerinnen und Wiener ist zu erkennen, dass die optimistische Zukunftssicht eigentlich sehr schwach ausgeprägt ist (siehe Abb. 9). Nur 45% sind der Meinung, dass sich ihre Lebenssituation in den kommenden zehn Jahren verbessern wird.¹⁰ 39% sind jedenfalls der Meinung, dass ihre Lebenssituation in den kommenden zehn Jahren in etwa gleichbleiben wird und 16% erwarten eine Verschlechterung, 4% sogar eine deutliche Verschlechterung.

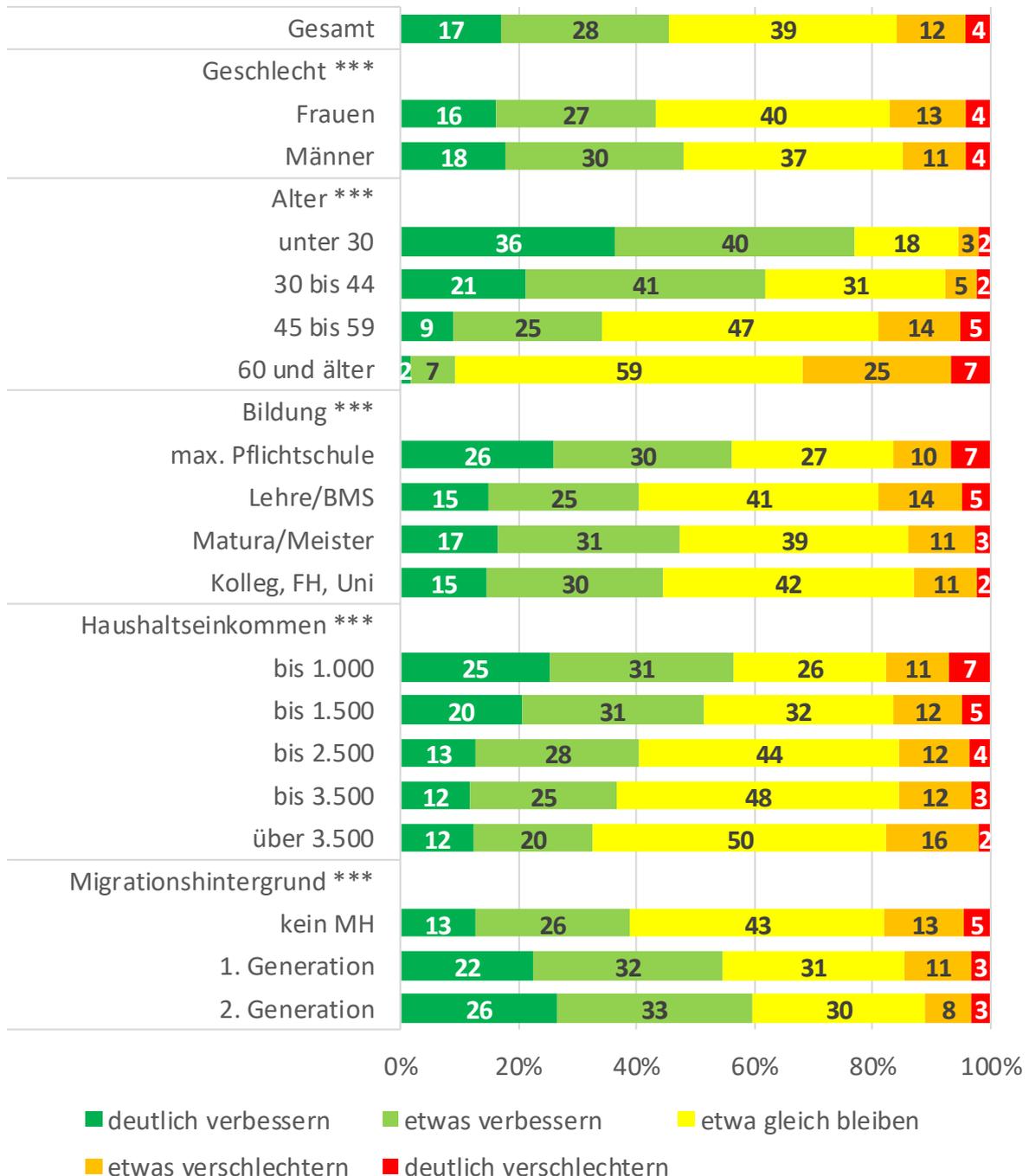
Mit Blick auf sozialstrukturelle Merkmale zeigen sich erneut eine Reihe signifikanter Differenzen: Männer haben eine positivere Zukunftshaltung als Frauen (48% vs. 43%) und bei den Altersgruppen ist zu erkennen, dass die unter 30-jährigen Personen mit einem Anteil optimistisch gesinnter Personen von 76% klar die positivste Altersgruppe repräsentieren.

⁹ Im Rahmen des letzten Kapitels wird aber auch stärker dem Einfluss der sozialstrukturellen Merkmale mittels detaillierterer Modellierung nachgegangen.

¹⁰ Dass diese Personen zu einer solchen Bewertung kommen, weil sie bereits über eine hohe Lebensqualität verfügen, könnte man vielleicht als positive Gegeninterpretation dieses Befunds anbieten.

Während die 30-44-jährigen ebenfalls noch recht positiv in die Zukunft blicken (62%), sind die „Optimismuslevels“ bei den älteren Personen zum Teil empfindlich niedrig: Nur 34% der 45-59-jährigen und gerade einmal 9% der mindestens 60-jährigen vertreten eine hoffnungsvolle Sicht.

Abb. 9: Subjektive Zukunftserwartungen in Wien 2018 (in %)



Quelle: SOWI 2018; gewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Verwendete Frage: 78. Die Berechnungen umfassen nur Personen mit gültigen Angaben zu den jeweiligen Fragen (gültige Fälle bzw. Deklarierte), daher können sich Abweichungen zu den Ergebnissen in den Tabellenbänden ergeben. Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$.

Sowohl bei den verschiedenen Einkommens- als auch Bildungsgruppen zeigt sich eine ähnliche und auch in Teilen überraschende Tendenz in den subjektiven

Zukunftserwartungen. So sind es vor allem die PflichtschulabsolventInnen und die Personen mit einem relativ geringen Einkommen, die mit Blick auf ihre eigene Zukunft eine positive Sichtweise äußern. Haben wir es hier mit einem sogenannten „Zufriedenheitsparadox“ zu tun, also damit, dass objektive soziale Lage und subjektive Zufriedenheit auseinanderklaffen oder haben wir es eigentlich mit einem Alterseffekt zu tun, da es tendenziell womöglich vor allem junge Personen sind, die maximal einen Pflichtschulabschluss haben und ein geringeres Einkommen aufweisen? Ähnlich überraschend ist auch der Befund, dass MigrantInnen deutlich optimistischer sind als Personen ohne Migrationshintergrund, ein dahinterliegender Alterseffekt ist aber mit Bezug auf dieses Merkmal weniger anzunehmen (zumindest für die 1. Generation).¹¹

Wie eben bereits angedeutet, stellt sich gerade bei der Einstellung der subjektiven Zukunftserwartungen die Frage, inwiefern die beobachteten Gruppenunterschiede nach Geschlecht, Bildung, Haushaltseinkommen oder Migrationshintergrund eigentlich auf Altersunterschiede in diesen Gruppen zurückgeführt werden können. Um diese Frage zu beantworten wurde ein multivariates Regressionsmodell berechnet, welches die „isolierten“ Einflüsse der einzelnen Variablen (Geschlecht, Bildung etc.) angibt, d.h. die Einflüsse nach Konstanthaltung der anderen Modellvariablen (siehe Tab. 10). Modell II berechnet im Unterschied zu Modell I die jeweiligen Gruppenunterschiede nach Konstanthaltung von Alter, d.h. es werden zum Beispiel die durchschnittlichen Zukunftserwartungsunterschiede von Männern und Frauen mit demselben Alter angegeben.

Modell I der Regressionsanalyse spiegelt sehr schön die Gruppenunterschiede des Balkendiagramms (Abb. 9) wider. Bei der Betrachtung der Regressionsergebnisse in Modell II ist hingegen klar zu erkennen, dass bei Einschluss der Altersvariable die Unterschiede zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen deutlich abnehmen und vielfach auch nicht signifikant werden. Das bedeutet, dass die jeweiligen Gruppenunterschiede in den subjektiven Zukunftserwartungen relativ stark auf die Altersunterschiede in den Gruppen zurückgeführt werden können.¹² Die hohe Erklärungskraft der Altersvariable wird auch am korrigierten R^2 sichtbar. Modell I (ohne Alter) erklärt rund 6,7% der Variation der subjektiven Zukunftserwartungen in der Untersuchungsgruppe, währenddessen Modell II (mit Alter) rund 25% der Variation erklärt.

Vergleicht man nun in Modell II jeweils die sozialen Gruppen (bei gleichem Alter), dann zeigt sich nur, dass Personen mit einem Haushaltseinkommen (= Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen) von bis zu 1.000 Euro im Monat eine pessimistischere Grundhaltung haben als höher verdienende Personen (Referenzgruppe: bis 2.500 Euro). Außerdem demonstrieren die Befunde, dass MigrantInnen der ersten und der zweiten Generation eine optimistischere Haltung haben als Personen ohne Migrationshintergrund. Bei den Koeffizienten der Altersgruppen ist klar zu erkennen, dass mit steigendem Alter schlechtere Zukunftserwartungen einhergehen.

¹¹ Jedenfalls sind diese Ergebnisse zu den durchschnittlichen Gruppenunterschieden für Wien positiv interpretierbar denn sie zeigen, dass die tendenziell sozial benachteiligten Gruppen der Gesellschaft mit Blick auf ihre eigene Zukunft noch eine relativ stark positive Sicht vertreten und Hoffnung haben.

¹² Dies ist ein sehr klares Beispiel für die Demonstration der Wichtigkeit von Drittvariablenkontrolle mittels multipler Regressionsanalyse die in den soziologischen Teilberichten für die Stadt Wien vielfach Anwendung findet.

Tab. 10: Einflussfaktoren auf die subjektiven Zukunftserwartungen (multiple lineare Regression)

Lesebeispiel: Die subjektiven Zukunftserwartungen wurden auf einer Skala von 1 (deutlich verbessern) bis 5 (deutlich verschlechtern) erfasst. Der Regressionskoeffizient B von -0,081 (Zeile Männer, Spalte links) bedeutet dementsprechend: Männer haben auf der Skala von 1 bis 5 durchschnittlich um 0,081 Einheiten eine positivere Zukunftserwartung als die Referenzgruppe der Frauen.

Einflussfaktoren	Modell I	Modell II
	ohne Alter B	mit Alter B
Geschlecht		
Frauen	Ref.	Ref.
Männer	-0,081 **	-0,037 n.s.
Alter		
unter 30		-0,379 ***
30 bis 44		Ref.
45 bis 59		0,542 ***
60 und älter		0,967 ***
Bildung		
max. Pflichtschule	-0,154 **	0,066 n.s.
Lehre/BMS	Ref.	Ref.
Matura/Meister	-0,173 ***	-0,038 n.s.
Kolleg, FH, Uni	-0,205 ***	-0,043 n.s.
Haushaltseinkommen		
bis 1.000	-0,119 **	0,072 *
bis 1.500	-0,121 ***	-0,027 n.s.
bis 2.500	Ref.	Ref.
bis 3.500	0,081 *	0,008 n.s.
über 3.500	0,119 *	0,000 n.s.
Migrationshintergrund		
kein MH	Ref.	Ref.
1. Generation	-0,289 ***	-0,172 ***
2. Generation	-0,373 ***	-0,123 ***
Kontrolle für Bezirke		
	Ja	Ja
Kontrolle für Erhebungsmethode		
	Ja	Ja
N	6.146	6.146
Korr. R ²	0,067	0,253
Konstante (Std.-Fehler)	3,062 (0,049)	2,489 (0,050)

Quelle: SOWI 2018; ungewichtete Analysen (Personengewicht); eigene Berechnungen. Verwendete Frage: 78.
Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001.

3. Lebensstildimensionen und Lebenszufriedenheit

Im dritten Abschnitt wollen wir nun die Lebensstile und die Lebenszufriedenheit zueinander in Relation setzen (Tab. 11). Entlang der Dimension *Biographische Route* sind die Mittelwerte der Lebenszufriedenheit innerhalb eines *Ausstattungs-niveaus* sehr ähnlich, es können also keine systematischen Unterschiede ausgemacht werden. In der Dimension *Ausstattungs-niveau* hingegen zeigt sich eindeutig, dass die Lebenszufriedenheit mit steigendem Ausstattungsniveau zunimmt.

Tab. 11: Durchschnittliche Zufriedenheit mit der Lebenssituation (1=gar nicht zufrieden, 5=sehr zufrieden) der Typen der Lebensführung.

	Biographische Schließung	Biographische Etablierung	Biographische Konsolidierung	Biographische Offenheit
Gehobenes Ausstattungsniveau	4.43	4.38	4.37	4.34
Mittleres Ausstattungsniveau	4.25	4.12	4.15	4.18
Niedriges Ausstattungsniveau	3.84	3.77	3.75	3.89

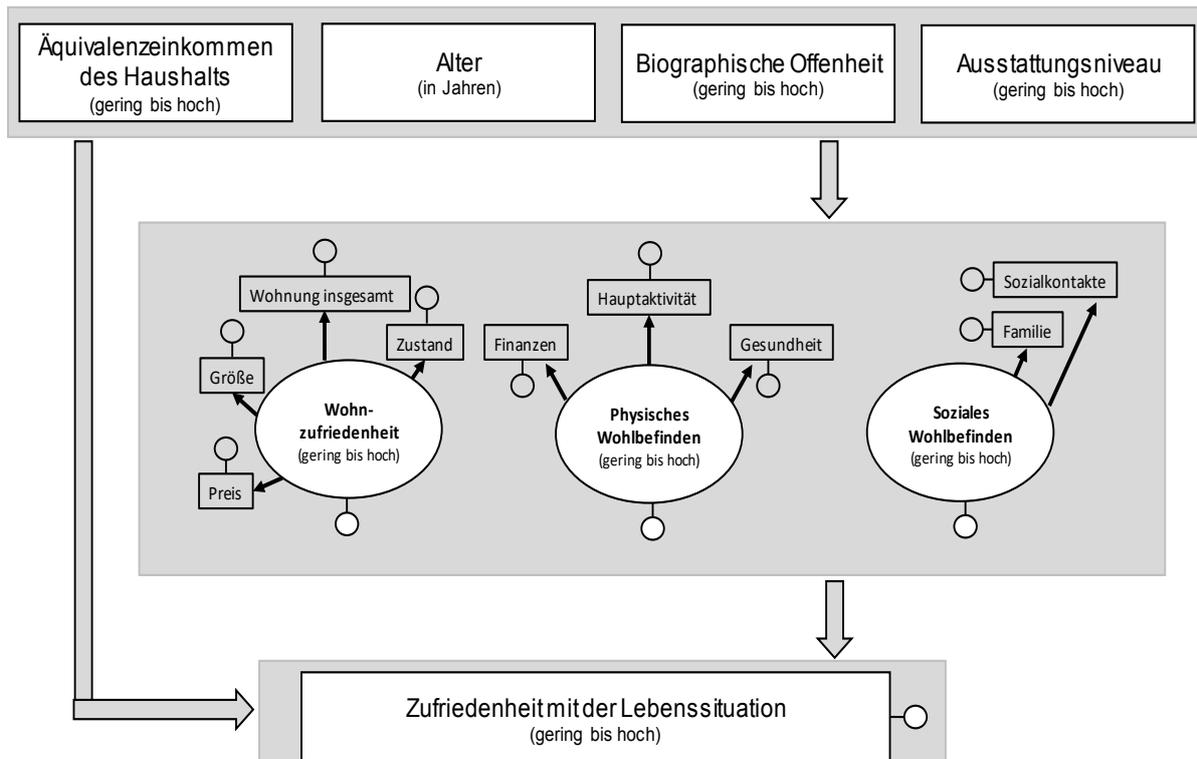
Quelle: SOWI III (2018). Mittelwerte.

3.1. Wie beeinflussen die Lebensstildimensionen die Lebenszufriedenheit?

Das Ausgangsmodell

Das letzte Kapitel dieses Berichts beschäftigt sich mit der Frage, wie die Lebensstildimensionen die Lebenszufriedenheit beeinflussen. Um dem nachzugehen, werden einzelne Bereichszufriedenheiten zur Abbildung von Teildimensionen des subjektiven Wohlbefindens herangezogen. Hier wird in Anlehnung an die Literatur zwischen dem physischen oder materiellen Wohlbefinden auf der einen und dem sozialen oder nicht-materiellen Wohlbefinden auf der anderen Seite unterschieden (vgl. Ormel, Lindenberg, Steverink, & Verbrugge, 1999; Ormel, Lindenberg, Steverink, & Vonkorff, 1997). Das *soziale Wohlbefinden* wird anhand der Zufriedenheit mit sozialen Kontakten und der familiären Situation geschätzt. Das *physische Wohlbefinden* wird aus den Angaben zur Zufriedenheit mit der finanziellen Situation, der hauptsächlichen Tätigkeit (z.B. Beruf) und der Gesundheit abgeleitet. Zudem wird die Betrachtung um die *Wohnzufriedenheit* ergänzt. Diese ergibt sich einerseits aus der Zufriedenheit mit dem Preis, der Größe und dem Zustand der Wohnung sowie andererseits aus der Globalbeurteilung der Zufriedenheit mit der Wohnung.¹³

¹³ Sowohl das Modell mit dem gesamten Sample (CFI = 0,96; TLI = 0,95; RMSEA = 0,05) als auch das Multi-Gruppen-Modell nach Geschlecht (CFI = 0,95; TLI = 0,96; RMSEA = 0,04) weisen eine gute Anpassung an die Daten auf (Werte von 1 bzw. 0 bei idealem Fit). Die standardisierten Koeffizienten der Messmodelle liegen jeweils zwischen 0,58 und 0,82 (Werte ab 0,6 gelten als gut).

Abb. 10: Skizzierung des geschätzten Pfadmodells zu Erklärung der Lebenszufriedenheit

Quelle: Eigene Darstellung. Anmerkung: Diese Abbildung stellt eine Skizze des geschätzten Modells dar (Kovarianzen zwischen Fehlertermen der einzelnen Faktoren werden z.B. nicht abgebildet).

Neben den beiden Lebensstildimensionen *Ausstattungs-niveau* und *biographische Offenheit* werden auch das *äquivalisierte Haushaltsnettoeinkommen* und das *Alter* als mit den Konzepten verbundene Vergleichsgrößen in die Betrachtung einbezogen. Bei allen vier Größen werden Zusammenhänge mit der Lebenszufriedenheit analysiert und dabei geprüft, inwiefern diese auf Wohnzufriedenheit, physisches Wohlbefinden und soziales Wohlbefinden zurückgeführt werden können. Die Berechnungen werden anhand sowohl der Gesamtstichprobe als auch getrennt für Frauen und Männer durchgeführt.¹⁴ Abb. 10 skizziert das eben beschriebene Analysemodell.

Haushaltseinkommen versus Ausstattungsniveau

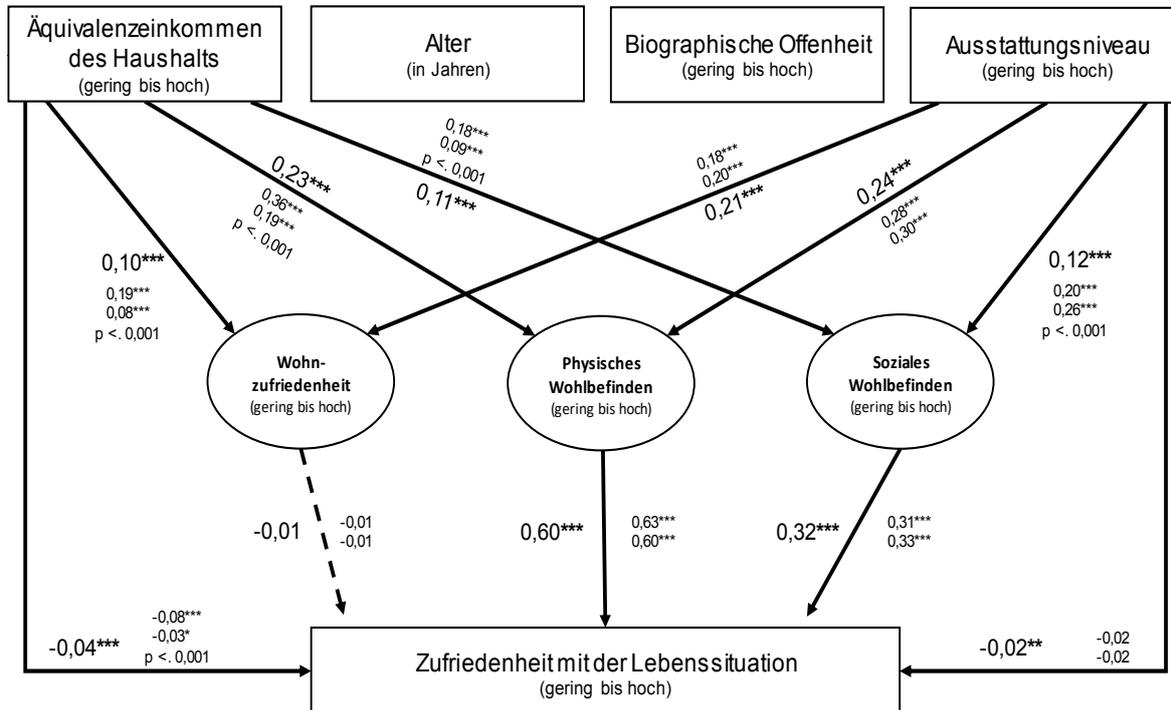
Sowohl das Äquivalenzeinkommen des Haushalts als auch die Lebensstildimension Ausstattungsniveau sind für die Zufriedenheit mit der Lebenssituation relevant. Allerdings wirken sich beide kaum direkt auf die Lebenszufriedenheit aus. Vielmehr führt ein höheres Haushaltseinkommen wie auch ein höheres Ausstattungsniveau zu höherem physischen und sozialen Wohlbefinden und deshalb zu höherer Lebenszufriedenheit.¹⁵

¹⁴ Die geringen Fallzahlen erlauben leider keine separate Betrachtung der Personen, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen.

¹⁵ Um die Effekte des materiellen und sozialen Wohlbefindens bereinigt, führt ein höheres Einkommen sogar zu leicht geringerer Lebenszufriedenheit.

Abb. 11: Effekte des Haushaltseinkommens und der Lebensstildimension Ausstattungsniveau auf die Lebenszufriedenheit (Ausschnitt aus dem Strukturgleichungsmodell)

Lesebeispiel: In der Abbildung wird z.B. ersichtlich, dass sich das Äquivalenzeinkommen über das physische Wohlbefinden auf die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation auswirkt. Die Werte von 0,23 für das gesamte Sample, 0,36 für Frauen und 0,19 für Männer bedeuten nun: Je höher das Äquivalenzeinkommen ist, desto größer ist das physische Wohlbefinden. Die Werte von 0,60 für das gesamte Sample, 0,63 für Frauen und 0,60 für Männer besagen zudem: Je höher das physische Wohlbefinden ist, desto größer ist auch die Zufriedenheit mit der Lebenssituation.



Quelle: SOWI III (2018). Die Abbildung zeigt Beta-Koeffizienten, jeweils für die Berechnung anhand des gesamten Samples (N = 8.450) sowie der Subsamples der Frauen (N = 4.666) und der Männer (N = 3.773). Beta-Koeffizienten sind standardisierte Regressionskoeffizienten. Anhand dieser kann man die Bedeutung des Effekts einer Variablen im Vergleich zum Effekt einer anderen Variablen abschätzen. Je größer der Betrag von Beta, desto relevanter ist eine Variable. Dargestellt werden hier ausgewählte Befunde. Durch Sterne wird gekennzeichnet, ob sich einzelne Koeffizienten statistisch signifikant von Null unterscheiden: * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001. Die direkt in der Abbildung angeführten Angaben zu p-Werten verweisen auf statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Zudem gehen ein höheres Haushaltseinkommen und ein höheres Ausstattungsniveau auch mit größerer Wohnzufriedenheit einher. Allerdings erweist sich die Wohnzufriedenheit als unbedeutend für die Lebenszufriedenheit, wenn wie in diesem Modell das physische und soziale Wohlbefinden explizit berücksichtigt werden. Lässt man das physische Wohlbefinden weg, erweist sich die Wohnzufriedenheit jedoch als relevant ($\beta = 0,15$; p < 0,001). Entfernt man das physische und das soziale Wohlbefinden aus dem Modell, ist der Zusammenhang sehr stark ($\beta = 0,42$; p < 0,001).¹⁶

¹⁶ Betrachtet man die Wohnzufriedenheit als Größe, die das materielle und soziale Wohlbefinden beeinflusst ($\beta = 0,53$ bzw. $\beta = 0,43$; jeweils p < 0,001), ergeben sich deutliche indirekte Effekte auf die Lebenszufriedenheit (Summe aller Effekte: $\beta = 0,42$; p < 0,001).

Tab. 12: Überblick über direkte, indirekte und insgesamt auftretende Effekte

Zu erklärende Variable: Erklärungsfaktoren	Zufriedenheit mit der Lebenssituation		
	direkt	Summe indirekt	gesamt
<i>Gesamtes Sample</i>			
Äquivalenzeinkommen des Haushalts	-0,04 ***	0,17 ***	0,13 ***
Lebensstildimension Ausstattungsniveau	-0,02 **	0,27 ***	0,24 ***
Alter in Jahren	0,00	0,13 ***	0,14 ***
Lebensstildimension biographische Offenheit	0,00	0,04 ***	0,04 ***
<i>Frauen</i>			
Äquivalenzeinkommen des Haushalts	-0,08 ***	0,28 ***	0,20 ***
Lebensstildimension Ausstattungsniveau	-0,02	0,24 ***	0,22 ***
Alter in Jahren	0,02	0,09 ***	0,11 ***
Lebensstildimension biographische Offenheit	0,01	0,01	0,02
<i>Männer</i>			
Äquivalenzeinkommen des Haushalts	-0,03 *	0,14 ***	0,11 ***
Lebensstildimension Ausstattungsniveau	-0,02	0,26 ***	0,24 ***
Alter in Jahren	-0,01	0,15 ***	0,14 ***
Lebensstildimension biographische Offenheit	0,00	0,07 ***	0,07 ***

Quelle: SOWI III (2018). Dargestellt werden Beta-Koeffizienten. Diese sind standardisierte Regressionskoeffizienten. Anhand dieser kann man die Bedeutung des Effekts einer Variablen im Vergleich zum Effekt einer anderen Variablen abschätzen. Je größer der Betrag von Beta, desto relevanter ist eine Variable. * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

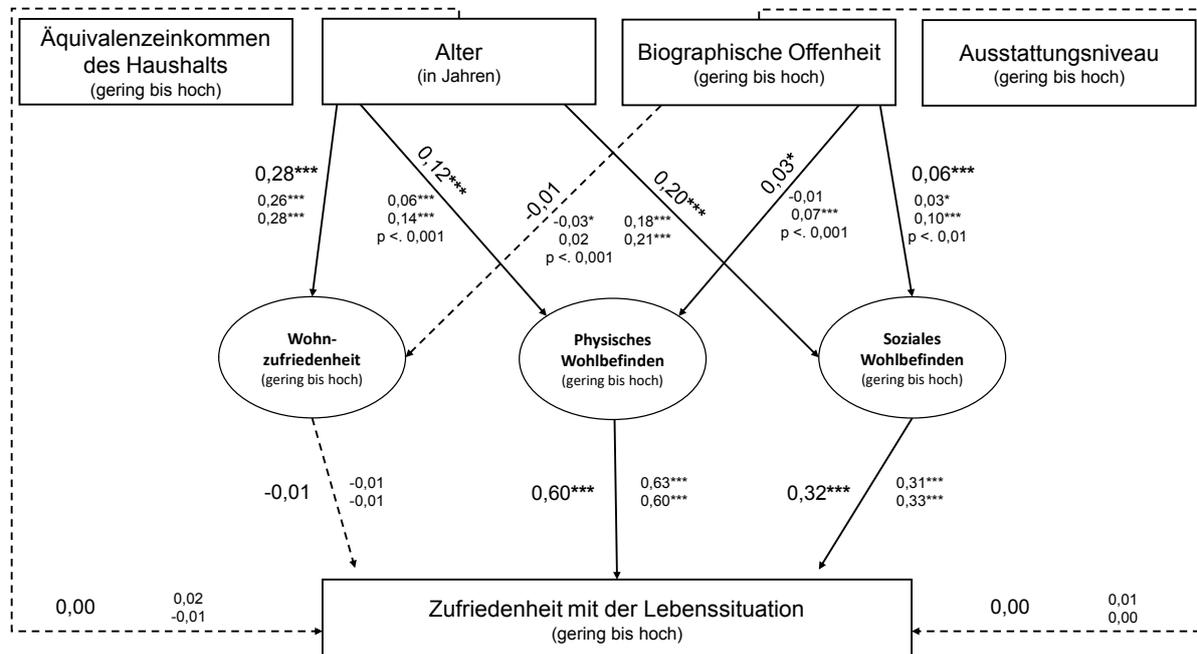
Der Vergleich zwischen den Geschlechtern deutet darauf hin, dass das Äquivalenzeinkommen des Haushalts bei den Frauen von größerer Bedeutung für die Lebenszufriedenheit ist als bei den Männern (siehe auch Tab. 12). Während das Ausstattungsniveau bei den Männern relevanter für die Lebenszufriedenheit ist als das Haushaltseinkommen, haben beide Faktoren bei den Frauen in etwa denselben Stellenwert für die Zufriedenheit mit dem Leben.

Alter versus biographische Offenheit

Abb. 12 zeigt zunächst, dass ältere Menschen höhere Wohnzufriedenheit, höheres physisches Wohlbefinden und höheres soziales Wohlbefinden als jüngere Menschen aufweisen. Dies führt in der Folge auch zu einer höheren Lebenszufriedenheit der Älteren. Die biographische Offenheit wirkt sich hingegen nicht auf die Wohnzufriedenheit und nur bei den Männern auf das physische Wohlbefinden aus. Bei beiden Geschlechtern führt größere biographische Offenheit jedoch zu höherem sozialen Wohlbefinden und dadurch auch zu höherer Lebenszufriedenheit.

Abb. 12: Effekte des Alters und der Lebensstildimension biographische Offenheit auf die Lebenszufriedenheit (Ausschnitt aus dem Strukturgeleichungsmodell)

Lesebeispiel: In der Abbildung wird z.B. ersichtlich, dass sich die Lebensstildimension biographische Offenheit über das soziale Wohlbefinden auf die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation auswirkt. Die Werte von 0,06 für das gesamte Sample, 0,03 für Frauen und 0,10 für Männer bedeuten nun: Je stärker die biographische Offenheit betont wird, desto größer ist das soziale Wohlbefinden. Die Werte von 0,32 für das gesamte Sample, 0,31 für Frauen und 0,33 für Männer besagen zudem: Je höher das soziale Wohlbefinden ist, desto größer ist auch die Zufriedenheit mit der Lebenssituation.



Quelle: SOWI III (2018). Die Abbildung zeigt Beta-Koeffizienten, jeweils für die Berechnung anhand des gesamten Samples (N = 8.450) sowie der Subsamples der Frauen (N = 4.666) und der Männer (N = 3.773). Beta-Koeffizienten sind standardisierte Regressionskoeffizienten. Anhand dieser kann man die Bedeutung des Effekts einer Variablen im Vergleich zum Effekt einer anderen Variablen abschätzen. Je größer der Betrag von Beta, desto relevanter ist eine Variable. Dargestellt werden hier ausgewählte Befunde. Durch Sterne wird gekennzeichnet, ob sich einzelne Koeffizienten statistisch signifikant von Null unterscheiden: * p < 0,05; ** p < 0,01; *** p < 0,001. Die direkt in der Abbildung angeführten Angaben zu p-Werten verweisen auf statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

In Summe ist in Tab. 12 deutlich erkennbar, dass das Alter bei den Frauen eine geringere Rolle für die Lebenszufriedenheit spielt als das Haushaltseinkommen und das Ausstattungsniveau. Bei den Männern nimmt das Alter eine mittlere Rolle ein. (Am relevantesten für die Lebenszufriedenheit der Männer ist das Ausstattungsniveau.) Die biographische Offenheit ist für die Lebenszufriedenheit der Frauen unbedeutend, während sie durchaus Konsequenzen für die Lebenszufriedenheit der Männer hat.

4. Fazit

Der vorliegende Bericht beschäftigte sich mit den Lebensstilen, der Lebensqualität und den Zukunftserwartungen der Wienerinnen und Wiener. Grundsätzlich kann dabei festgestellt werden, dass in Wien eine Vielzahl an Lebensstilen existiert und generell eine hohe Zufriedenheit vorherrscht. In der Folge wollen wir ausgewählte Befunde noch einmal kurz ansprechen, um ein differenzierteres Bild darzulegen.

Anhand der Daten der Wiener Lebensqualitätsstudie von 2018 konnte festgestellt werden, dass *Reflexive Avantgardisten* und *Limitiert-Traditionelle*, die in beiden Dimensionen der Typenbildung (Ausstattungs niveau und biographische Route) besonders hohe bzw. niedrige

Werte aufweisen, mit jeweils zwölf Prozent die häufigsten Typen der Lebensführung in Wien darstellen. Dabei gibt es auch räumliche Unterschiede. In innerstädtischen Bezirken wie Mariahilf, Neubau, Josefstadt oder Alsergrund können über 15 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohnern den *Reflexiven Avantgardisten* zugerechnet werden.

Die Lebensführung ist nicht unabhängig von den verfügbaren Ressourcen (Einkommen) und dem biologischen Alter. Je höher das Äquivalenzeinkommen des Haushalts ist, desto höher ist in der Regel auch das Ausstattungsniveau und desto offener die biographische Route. Je älter eine Person bereits ist, desto mehr tendiert sie zu biographischer Schließung. Umgekehrt können Jüngere eher einem niedrigeren Ausstattungsniveau und einer offeneren Perspektive auf die eigene Biographie zugerechnet werden. Zudem weisen HochschulabsolventInnen und MaturantInnen eine größere Neigung zu einer offeneren biographischen Route auf als Personen mit maximal Pflichtschulabschluss.

Darüber hinaus sind die beiden Lebensstildimensionen nicht nur für die persönliche Verortung im gesellschaftlichen Gesamtgefüge, sondern auch für gesellschaftspolitische Einstellungen von hoher Relevanz. So schätzen sich beispielsweise Personen mit niedrigem Ausstattungsniveau tendenziell eher rechts ein, während sich Personen mit höherem Ausstattungsniveau und höherer biographischer Offenheit häufiger als politisch links orientiert deklarieren. Je höher das Ausstattungsniveau und je offener die Biographie ist, desto offener stehen Personen nicht-traditionellen Beziehungsformen und Zugewanderten gegenüber.

Die allgemeine *subjektive Lebensqualität* (Lebenszufriedenheit) ist in Wien sehr hoch (4 von 5 zufrieden oder sehr zufrieden). Betrachtet man die Teilbereiche, so sind die Befragten vor allem mit ihrer familiären Situation, den sozialen Kontakten (Freundeskreis, Bekannte etc.), ihrer hauptsächlichen Tätigkeit (z.B. Beruf) und ihrem Gesundheitszustand zufrieden. Schlechter bewertet werden die für Freizeitaktivitäten verfügbare Zeit, eigene Lern- und Weiterbildungsaktivitäten und die finanzielle Situation des eigenen Haushalts. Selbst mit letztgenannter sind allerdings immer noch beinahe zwei Drittel der Befragten zufrieden oder sehr zufrieden. Bei der zeitlichen Entwicklung der Zufriedenheiten fällt auf, dass es 2018 im Vergleich zu 2013 einen geringen Rückgang der Zufriedenheiten gab, während die langfristigen Trends (ab 1995 oder 2003) auf eine insgesamt positive Entwicklung der Lebensqualität in Wien schließen lassen.

Erstmals abgefragt wurden 2018 die Zukunftserwartungen der Wienerinnen und Wiener. Rund 45 Prozent sind der Meinung, dass sich ihre Lebenssituation in den kommenden zehn Jahren verbessern wird, während etwa 20 Prozent eine Verschlechterung erwarten. Wenig überraschend haben ältere Personen (60 oder älter) seltener die Erwartung einer Verbesserung ihrer Situation,¹⁷ während gerade die Jungen hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Zudem zeigen Personen mit Migrationshintergrund eine besonders optimistische Haltung, dass sich ihre Lage in den nächsten zehn Jahren verbessern wird. Personen mit geringem Einkommen sind tendenziell pessimistischer als finanziell besser gestellte Personen.

¹⁷ Das ist deshalb nicht überraschend, weil in fortgeschrittenem Alter tendenziell mit zunehmenden Einschränkungen zu rechnen ist (z.B. Gesundheit), das Einkommen in der Pension kaum noch steigen kann etc.

Das abschließende Kapitel thematisierte schließlich den Zusammenhang von Lebensstilen und Lebensqualität. Hier ist in erster Linie festzuhalten, dass ein höheres Ausstattungsniveau (wie auch ein höheres Haushaltseinkommen) zu eindeutig höherem physischem und sozialem Wohlbefinden und daher zu höherer Lebenszufriedenheit führt. Die biographische Offenheit beeinflusst ebenfalls die Lebenszufriedenheit, allerdings in schwächerem Ausmaß. Sie trägt anders als das Ausstattungsniveau aber primär zu höherem sozialem Wohlbefinden bei.

Literaturverzeichnis

- Burzan, N. (2011). *Soziale Ungleichheit: eine Einführung in die zentralen Theorien*: Springer.
- Isengard, B. (2005). Freizeitverhalten als Ausdruck sozialer Ungleichheiten oder Ergebnis individualisierter Lebensführung? *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 57(2), 254-277.
- Ormel, J., Lindenberg, S., Steverink, N., & Verbrugge, L. (1999). Subjective Well-Being and Social Production Functions. *Social Indicators Research*, 46(1), 61-90.
- Ormel, J., Lindenberg, S., Steverink, N., & Vonkorff, M. (1997). Quality of life and social production functions: A framework for understanding health effects. *Social Science & Medicine*, 45(7), 1051-1063.
- Otte, G. (2008). *Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen: Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung* (2. ed.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otte, G., & Rössel, J. (2011). Lebensstile in der Soziologie. *Lebensstilforschung. Sonderheft*, 51, 7-34.
- Stelzer, M., & Heyse, M. (2016). Die Lebensführungstypologie. Eine integrative Typologie der Lebensführung in der BRD.